



HARRIET MARTINEAU

KRANKHEIT UND WOHLFAHRT
DER EINWOHNER IN BLEABURN

Harriet Martineau
**Krankheit und Wohlfahrt der
Einwohner in Bleaburn**

Erzählung

Aus: Erzählungen aus Household Words,
Herausgegeben von Charles Dickens, Verlag von
Duncker und Humblot, Berlin, 1851
ÜbersetzerIn nicht angegeben

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Transkription von Hans-Jürgen Horn

Illustration: Portrait der Schriftstellerin

Erstes Kapitel.

Selten fiel etwas vor, was in das Dorf Bleaburn in Yorkshire Leben brachte, aber im Sommer 1811 gab es einen Tag, wo die Einwohner aus ihrer Apathie geweckt wurden, und sich kaum selbst mehr kannten. Man hörte einmal einem Fremden, den irgend ein Zufall genötigt hatte, durch Bleaburn zu kommen, sagen, er habe nichts dort gesehen, als einen eingeschlafenen Grobschmied und ein Paar an den Beinen aufgehängene Kaninchen. Daß der Grobschmied zur Mittagszeit gänzlich im Schlafe lag, kann als Anzeige dienen, daß ein Wirtshaus im Orte zu finden war, aber selbst dort, an diesem lebhaftesten und geistreichsten Punkte in einem heutigen Dorfe — in der Bierschenkstube — saß alles halb im Schlafe. Von Bier aufgeschwemmt und gänzlich ohne Ideen und Interessen, gaben sich die Männer dem Müßiggange hin, und so saß denn dort ein eben so ruhiger Kreis von Besuchern, als jemals ein Schenk-wirth zu besorgen hatte. Freilich waren sie auch alle alte oder wenigstens alternde Leute. Die Knaben waren hinter den Kaninchen in dem benachbarten

Moore her und die jungen Leute weit weg. Zwei Jahre nach einander war dort vor einiger Zeit eine Werbeparthie sehr glücklich gewesen, Bleaburns junge Männer zu bewegen, in des Königs Dienste zu treten. An einem Orte, wo niemand sehr weise und jedermann sehr träge war, besaßen Trommel und Pfeife, kriegerischer Marsch, scharlachfarbene Röcke, bunte Bänder, Trinken und Löhnung Reize, welche Stadtbewohner, vor deren Augen und Ohren alle Tage etwas neues vorgeht, gar nicht begreifen können. Mehrere junge Männer traten daher zu den Soldaten und Bleaburn ward für einen loyalen Ort erklärt. Viele, die vorher nie von seinem Dasein gehört hatten, sprachen nun davon, als von einem schönen Muster der Anhänglichkeit und Achtung für den Thron in einer so illoyalen Zeit. Während in allen Manufakturdistrikten das Volk Maschinen zerstörte, während es selbst auf den Bergen von Yorkshire kriegerisch herging, während die Wohlhabenden über die Taxen und den spanischen Krieg schimpften, woher sie seit langer Zeit nur von Unfällen und nicht von Siegen gehört hatten, und während die hungernde Arbeitsklasse in Städten und auf dem Lande nicht wußte, woher sie Brot nehmen sollte, wenn das Quarter Waizen mit 95 Schillingen verkauft wurde und während man große Besorgnisse vor nächtlichen Kornmagazin-Bränden

hatte, sendete das Dorf Bleaburn, das man nicht sehen konnte, ohne es ausdrücklich aufzusuchen, starke Männer aus seinen Bergesspalten ab, um die Schlachten ihres Vaterlandes zu fechten.

Vielleicht beruhte der Hauptgrund der Loyalität, so wie der Ruhe von Bleaburn darauf, daß es in einer Bergspalte lag, in einer so tiefen und engen Schlucht, daß ein zu Wagen Reisender leicht daran vorüber fahren konnte, ohne zu bemerken, daß dort überhaupt irgend eine Niederlassung sei, es müßte denn früh Morgens gewesen sein, wenn die Einwohner ihr Feuer anmachten, oder des Nachts nach einem solchen Tage, wie der war, mit dem unsre Erzählung beginnt. Im ersteren ließ der Rauch, der aus der Schlucht kam, auf dortige Wohnungen schließen, und in dem zweiten konnte man nach dem Lärmen und rötlichem Lichtschein nicht daran zweifeln, daß sich dort jemand befinde. Es gab wenigstens einen Sieg in Spanien. Die Nachrichten über die Schlacht bei Albuera waren angelangt, verbreiteten sich über das Königreich und leuchteten in Freudenfeuern auf den Straßen und Millionen von Lichtern an den Fenstern, ehe das Volk noch Zeit hatte zu erfahren, mit welchen Verlusten dieser Sieg errungen und wie nahe daran es war, daß er zur unglücklichen Niederlage oder etwas dergleichen ward. Wenn man die Tatsache gewußt

hätte, daß, während unsre Alliierten, die Spanier, Portugiesen und Deutschen nur mäßigen Verlust hatten, die Engländer so viel einbüßten, als ob sie geschlagen worden wären, so daß von 6000 Mann, die den Berg heraufstürmten, nur 1500 hinauf kamen, so hätte das Volk die Freudenfeuer so bald als möglich ausbrennen lassen und seine Lichter ausgelöscht, damit die Trauernden im Dunkel weinen konnten. Aber sie brachen zuerst in Freudenjubiläum aus und hörten das Nähere erst hinterdrein.

An diesem Tage vergaß jeder Knabe in Bleaburn die Kaninchen Alles rannte nach Holz zu den Freudenfeuern. Kein lockrer Fensterladen, kein wacklicher Pfahl, kein Stückchen Brett oder Holzgitter oder loser Fußsteg entging ihren Klauen. Niemand wußte, wo des Tags über der Vorrat verborgen ward, aber so wie es dunkel ward, kam ein gewaltiger Scheiterhaufen zusammen. Da geschah es, daß, als die arme Witwe Slaney heraus schlich, um ihren Fensterladen zuzumachen, denn sie konnte weder das Getös des Jubelns, noch den Anblick der Nachbarn in dem Feuerscheine nicht ertragen, sie entdeckte, daß dieser gestohlen sei. Den ganzen Tag über war sie auf dem Oberboden geblieben, um niemand zu sehen, denn der Geistliche hatte ihr gesagt, daß ihr Sohn Harry als Deserteur erschossen worden sei. Anfangs

hatte sie es nicht glauben wollen, aber Mr. Finch hatte ihr auseinandergesetzt, daß die Soldaten in Spanien so furchtbar an Hunger und Mangel von Schuhen und jeder andern Bequemlichkeit gelitten hätten, daß sie sich zu Hunderten in die Städte geflüchtet, um nicht aus Ermattung zu sterben; wären nun alsdann die Städte von den Alliierten genommen worden, so wären die britischen Soldaten, die man darin gefunden habe, und die nicht beweisen können, daß sie darin Geschäfte gehabt, des Beispiels wegen als Deserteur behandelt worden. Einiger Trost lag noch darin, daß Mr. Finch nicht glaubte, Harry habe etwas Schlechtes begangen, aber Frau Slaney konnte doch zu niemand gehen, noch das glänzende Licht in ihrem Stübchen vertragen, so daß sie wieder aus den Oberboden stieg und dort die ganze Nacht im Finstern weinte. Der Pächter Neale war an diesem Abende die Bewunderung Aller. Er war freundlicher, als irgend jemand, ob es gleich niemand gab, der sich nicht stets vor ihm gefürchtet hätte. Wenn man ihn die schmale, steile Gasse herabschreiten sah, so versteckten sich die kleinen Jungen vor ihm. Sie hatten allesamt der Versuchung der trocknen Dornen in seinen Umzäunungen nicht widerstehen können, sowie der Abfälle, die noch vor seinen Winterholzungen herumlagen, und nun glaubten sie, er sei gekommen,

um eine etwas derbe Abrechnung mit ihnen zu halten, hatten sich aber darin geirrt. Er war von der allerbesten Laune und schickte alle Jungen, die er habhaft werden konnte, mit dem Befehle zu seinen Leuten nach Hause, Teertonnen und Reisigbündel herbeizuschaffen.

»Ist das nicht ganz unnatürlich für einen Vater,« sagte Frau Billiter zu Anna Warrender, »sich an einem Siege zu erfreuen, an dem sein eigener Sohn sein bestes Bein eingebüßt hat?«

»Hat Jack Neale sein Bein verloren? Ach du mein Himmel!« rief Anna Warrender aus. Sie wollte weiter fortfahren, bemerkte aber, daß der Pächter sie hörte.

»Ja,« sagte er, ohne einen Anklang von Betrübnis in seiner Stimme. »Jack hat, wie mir Mr. Finch gesagt hat, sein rechtes Bein verloren. Und ich habe Mr. Finch geantwortet, daß es ein rechtes Unglück sei, daß nicht auch das andere mit darauf gegangen. Er verdiente nichts besseres für alle beide, weil sie ihm hatten von zu Hause und von seiner Schuldigkeit fortlaufen lassen.«

»Wie könnt Ihr aber nur das thun? Mr. Neale —!« riefen die beiden Frauen gemeinsam.

»Wie ichs kann? Was kann ich denn thun, meine Werthen? Eins kann ich thun, und das ist dies, zu

sehen, wie ein ungeratener Sohn nach Verdienst bestraft wird. Er muß nun von seiner Pension leben; mir kann er nichts mehr helfen, und ich kann mich zu Hause nicht mit einem Krüppel belästigen.«

»Ich glaube nicht, daß er wieder nach Euch fragt,« sagte Frau Billiter. »Es ging vorher hier nicht so gut, daß er Lust hätte, wieder zurückzukommen.«

Anna Warrender erzählte diese Worte nachher ihrem Vater, als das härteste, was sie noch von Frau Billiter gehört, und sie stimmten darin überein, daß sie sehr keck gewesen, in Betracht, daß Frau Billiter eine von des Pächters Neale Arbeiterinnen sei, beide gestanden sich aber auch zugleich, daß es Fleisch und Blut in Wallung bringen müsse, wenn man sehe, wie ein Mann durch das Unglück eines Sohnes, der ihn beleidigt hatte, in Lust und Heiterkeit gebracht werde. Und doch war Jack Neale nur davon gelaufen, weil er seines Vaters Tyrannei nicht mehr ertragen konnte. Noch zwei andre von den Bleaburner Rekruten waren geblieben: der eine, ein Witwer, der in seinem ersten Schmerze seine Kinder bei ihrer Großmutter zurückgelassen hatte und in den Krieg gezogen war, und der andre, ein unbekannter Lump, den man mitgenommen hatte, weil er groß und stark war. Diesen hatte man mit Bier trunken gemacht, mit pfißigen Reden verführt und mit fortgeschleppt, ehe er

wieder zu sich gekommen. Es dachte auch bald niemand mehr an ihn.

»Ich sage Euch, Jean,« redete Pachter Neale den Blödsinnigen des Dorfes, Jean Johnson an, als er ihn längs der Straße schleudernd und auf die Lichter starrend begegnete, »Ihr seid bei alle dem der klügste Mann im Orte. Ihr seid mir der allerliebste.«

Witwe Johnson, die gerade hinterdrein kam, faßte Jean unterm Arm und suchte ihn vorwärts zu bringen. Sie war ein derbes Weib, aber eben so über Pachter Neale's Härte aufgebracht, als ihre weichmüthige Tochter, Frau Billiter, oder sonst jemand.

»Guten Tag, Frau Johnson!« sagte Neale. »Ihr seid jedenfalls besser daran mit Eurem Sohne, als ich. Der Eure ist nicht so ein Narr, daß er fortgeht und sich das Bein abschießen läßt, wie mein kostbarer Sohn.«

Frau Johnson sah ihm scharf ins Gesicht, wie sie es einem Wahnsinnigen oder Betrunkenen getan haben würde, um ihn einzuschüchtern, und trieb ihren Sohn an, weiter zu gehen. Allerdings war auch Pachter Neale trunken von schlechtere Leidenschaften und so aufgeregt, daß, als er sah, wie diese Frau — Mutter mehrer Söhne — heute nicht mit ihm sprechen wolle, er ins Wirtshaus ging, wo er gewiß war, von den Leuten wegen ihres Broterwerbs, und seinem

Temperamente nach sogar von vielen aus Furcht für ihr Leben, hoch geehrt zu werden.

Unterwegs stieß er auf den Geistlichen und schlug ihm vor, einen lustigen Abend mit ihm zu feiern. »Wenn Sie mit mir in Pflug und Egge einkehren und allen erzählen wollten, was Sie Näheres über den Sieg gehört haben,« sagte er, »so würde das ganz vortrefflich sein und gerade was wir brauchen. Und dann wollen wir Ihre Gesundheit trinken, und die des Königs, und des Marschalls Beresford, der den Sieg gewann. Es ist das eine gute Gelegenheit, den loyalen Sinn des Volks zu kräftigen. Nicht wahr, Sie kommen mit, Sir?«

»Nein,« antwortete Mr. Finch, »ich habe noch zu einer Menge Personen zu gehen, Neale. Seid Ihr in der Laune, Euch diese Nacht recht lustig zu machen, so gestehe ich, daß ich das nicht bin. Siege, die so viel kosten, machen mich eben nicht froh.«

»Oh, nicht doch, Mr. Finch! Wie wollen wir denn unsern Charakter als Loyale behaupten, wenn Sie uns im Stiche lassen, wenn Sie in der Stunde der Fröhlichkeit ein finstres Gesicht machen?«

»Kommt nur mit mir,« versetzte Mr. Finch, »und ich will Euch Ursache genug zu Herzenskummer zeigen. In unserm kleinen Dorfe giebts Trauer in

vielen Häusern. Drei unsrer ehemaligen Nachbarn sind todt, und einer davon dergestalt, daß er seiner Mutter das Herz brechen wird.«

»Und noch ein anderer hat ein Bein verloren, denken Sie. Weg damit, Sir, und machen Sie sich keine Sorge wegen meiner Empfindungen deshalb. Allerdings hat Bleaburn mehr eingeübt, als wohl sonst ein anderer Ort, aber wir müssen loyal sein.«

»Und so wollt Ihr denn gehen, und noch mehrere unsrer Nachbarn dazu vorbereiten,« versetzte Mr. Finch, »sich anwerben zu lassen, so wie nur die ersten Werber hierher kommen! Oh, ich sage nicht, daß man nicht die Männer ermuntern müsse, ihrem Könige und dem Vaterlande zu dienen, aber es kommt mir vor, als ob unser Ort für jetzt seiner Pflicht hinreichend Genüge geleistet habe. Ich wundre mich nur, daß Ihr, als Pächter, die Folgen nicht bedenkt, Weiber und Kinder auf dem Halse zu behalten, wenn unsre thätigen Männer im Kriege getödet und verstümmelt werden. Ich hätte glauben sollen, daß der Preis des Brotes —«

»Ach, sprechen wir von etwas anderem,« fiel Neale ihm in das Wort. »Sie wissen, daß das ein Gegenstand ist, über den wir uns nie einverstehen können. Lassen wir die Brotpreise also heut bei Seite liegen.«

In der Lustbarkeit von Pflug und Egge, wo es während des größern Theils der Nacht ungemein lebendig und geräuschvoll zuging, konnte Neale leicht diesen verdrießlichen Gegenstand, und alles andere, was andern Leuten unangenehm war, vergessen. Mr. Finch aber fand wenig Fröhlichkeit bei den Leuten, die zu Hause in den Hütten geblieben waren. Die armen Weiber, die von harter Arbeit lebten, die von 24 Stunden 18 mit Stricken zubrachten und sich immer weniger und weniger im Stande fühlten, die vorschreitenden Preise der notwendigsten Lebensmittel zu erschwingen, hatten keinen großen Vorrat von Lebensmut an die Feier von Siegen oder sonst so etwas zu wenden, und andere, die für die Witwe Slaney Achtung hegten, konnten sich nicht in lauter Fröhlichkeit ergehen, während diese in Trauer und Schmerz versunken war. Auch waren sie selbst hungrig genug, um mit irgend einer Art von Tadel auf des jungen Slaney Tod zu blicken. Wenn ihn Hunger und Blöße genötigt hatten, Zuflucht in einer Stadt zu suchen, um nicht an der Straße zu sterben, so schien ihnen das Erschießen eine all zu harte Strafe für ein solches Vergehen. M. Finch versuchte in gewandter Sprache zu zeigen, was die Überschreitung seiner Pflicht eigentlich sei, und wie unstatthaft in Kriegszeiten, das Ende davon aber war, daß die guten

Nachbarn den armen jungen Mann um so mehr bemitleideten, je mehr sie bei seinem Schicksale verweilten.

Und nun geschah es, daß Bleaburn mehr Opfer für den Krieg brachte, als die der Schlacht von Albuera, ehe noch Trommel oder Pfeife wieder in der Umgegend gehört ward. Der Ort war vorher schon nicht gesund gewesen, und nach den Aufregungen der Nacht der Freudenfeuer nahmen Krankheiten noch ernstlicher überhand. Der kalte und nasse Frühling hatte gegen die Ernte zu das ganze Königreich entmutigt und in Bleaburn war noch viel schlimmeres geschehen. Wo steinerne Häuser waren, vermehrten die heftigen Winde die Nachteile des nassen Wetters noch stärker. Die Steine hatten den strömenden Regen eingesogen und in den Grundlagen war die Nässe noch größer, da der ausgetretene Fluß in die Häuser und Ställe und überall hin gedrungen war, wo nur leerer Raum sich gefunden. Wo es Glasfenster gab und Öfen in den Stuben, waren die Scheiben angelaufen und die Wände tropften, und in den Hütten, wo es keine Öfen gab, war es so naßkalt, daß die Bewohner alle Öffnungen verstopften, durch welche die Luft nur eindringen konnte, um sich warm zu erhalten, aber während des ganzen Sommers ward der Boden nicht trocken, und selbst die Betten blieben kalt vor Nässe.

Die besten Schuhe moderten von einem Sonntage zum andern und das Mehl in den Spinden, bei denen, die noch so glücklich waren, eine Mehlspinde zu haben, ward dumpf. Mr. Finch hatte sehr viel über das gesprochen, was man von dem Sommerwetter und der Ernte erwarten könne, doch je weiter die Tage vorschritten, so trüber wurden die Aussichten, selbst bei denen, die schon zu Ostern geklagt und zu Johannis die Köpfe geschüttelt hatten, und wenn selbst ein Paar Tage besseren Wetters eintraten, wußten die Leute in Bleaburn nicht, was sie anfangen sollten. Die todten Ratten und verwesenden Gegenstände, die von den überströmenden Frühlingswässern zurückgelassen worden, verursachten solchen Gestank, daß man alle Fenster davor sorgfältiger als je verschließen mußte. Sie hatten jetzt nur die Wahl, in der Hitze zu braten, welche die Felsenwände, zwischen denen sie lebten, zurückwarfen, oder sich in die Häuser zu verschließen, wo Wände, Fußböden und Fenster Dampf aushauchten. In solchen Wohnungen, welche ein Aufenthalt für Frauen, die den ganzen Tag dasaßen und strickten, und noch weniger für Männer, wenn sie nun schon von schlechter Nahrung geschwächt, sich mit Bier in der Jubelnacht überladen und an der Hitze der Freudenfeuer geschmort und Körper und Geist mit Jauchzen und Singen und Lärmen fieberhaft erhitzt

hatten und nach Hause auf modriges Stroh und unter feuchte Decken gebracht wurden. Diese Aufregung war für einige nicht minder nachteilig, als die Erschlaffung für andere. Diejenigen Bewohner Bleaburns, welche durch die Schlacht von Albuera Herzenswunden erhalten hatten, glaubten, daß sie nun gegen alte andre Entbehrungen und Kümmernisse fühllos sein würden, aber es währte nicht lange, so sahen sie, daß sie durch schlechte Nahrung und alle Art von Not noch mehr litten, als zuvor. Sie warfen es sich nun selbst vor, selbstsüchtig zu sein, aber dieser Vorwurf machte die Sache noch schlimmer. Sie hatten eine Hoffnung verloren, die sie aufrecht erhalten hatte, Sie waren nicht bloß traurig, sondern gänzlich entmutigt Ihren Kummer vermehrte noch die Erscheinung wie Mr Finch sich so ganz verändert habe. Sonntags sah er so angstvoll aus, daß es hinreichte, die Leute noch mehr herabzustimmen, wenn sie die Kirche besuchten. Selbst seine Stimme war schwach, und mit jedem Sonntage wurden seine Predigten immer kürzer, und handelten nur von Gegenständen um die die Leute sich jetzt gar nicht kümmerten. Er trug ihnen Abhandlungen über Lehrsätze vor und trockne, moralische Streitfragen, die Steine für diejenigen waren, welche nach dem Brote des Trostes und nach dem Weine der Hoffnung

Verlangen trugen, und da sagten die Frauen, es sei über Ihre Kräfte, in die Kirche zu gehen und Knaben und Mädchen ergriffen die Gelegenheit, Kaninchen nachzuspüren. Es gab auch dergleichen, welche die Woche hindurch über Mr. Finch Nachricht einzogen. Jeden Morgen war er in seiner Studierstube um seinen Büchern so beschäftigt, daß es nicht leicht war, ihn zu Gesicht zu bekommen, an jedem schonen Nachmittag jedoch ging er ganz ruhig auf einem Seitenwege an einen gewissen Ort im Felde, wo ein Reitknecht aus den Zwei Schlüsseln zu O*** ihn mit einem Pferde erwartete, worauf er einen langen Spazierritt über die Berge machte. Mr. Finch sorgte für seine Gesundheit.

Zweites Kapitel.

»Kann ich einen Wagen haben?« fragte eine junge Dame, als sie von dem Eilwagen an den Zwei Schlüsseln zu O. abgestiegen war.

»O ja, Madam,« antwortete die artige Wirtin.

»Wie weit ist es nach Bleaburn?«

»Nach Bleaburn, Madam? Sechs Meilen. Aber, Madam, Sie wollen doch gewiß nicht nach Bleaburn?«

»Allerdings. Und warum nicht?«

»Wegen des Fiebers, Madam. So etwas hat man noch gar nicht gehört. Sie können wahrhaftig nicht dahin gehen, Madam, und ich würde selbst auch keinen Wagen dahin schicken. Keiner von meinen Leuten würde dahin fahren.«

»Nun, so soll mich wenigstens einer davon so weit bringen, als er noch sicher ist. Wir werden doch jemand finden, der einstweilen für meinen kleinen Koffer sorgt, bis ich darnach schicken kann.«

»Der Cordon würde schon für Ihren Koffer sorgen, aber —«

»Der — was!?« unterbrach die junge Dame.

»Der Cordon, wie sie ihn nennen, Madam. Um unsrer Selbsterhaltung willen, haben wir Leute zur Wache auf dem oberen Felde angestellt, daß niemand von Bleaburn hierher komme und das Fieber unter uns verbreite. Es ist dies schlimmer, als alles, was man sich nur denken kann!«

»Nicht schlimmer als die Pest;« dachte Mary Pickard, in deren Gedanken nun alles sich darstellte, was sie von dem Schrecken der großen Seuche gehört, und all die Sehnsucht, die sie als Kind gefühlt hatte, in einer solchen Zeit ein Geistlicher, oder wenigstens ein Arzt zu sein, um der Menge Trost in ihrem Elend zu spenden.

»Ja der Tat, Madame,« begann die Wirtin wieder, »Sie können nicht dorthin gehen. Nach allein, was ich höre, können nur noch wenige sich dort befinden, die nicht todt, oder am Fieber bettlägerig sind.«

»Um so mehr werden sie meiner bedürfen,« sagte Mary Pickard. »Ich muß gehn und meine Base aufsuchen. Ich schrieb ihr, daß ich kommen würde, und sie bedarf meiner mehr, als ich dachte.«

»Sie haben eine Base in Bleaburn?« fragte die Wirtin voll Verwunderung. »Ich wußte nicht, daß so eine Dame in Bleaburn lebte. Ich glaubte, es sei lauter armes Volk dort.«

»Ich glaube, daß auch meine Base arm ist,« antwortete Mary. »Ich habe seit mehreren Jahren nichts von ihr weiter gehört, als daß sie in Bleaburn lebt. Sie erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, ihr Mann aber wurde glaube ich, bevor er noch starb, ein gemeiner Arbeiter. Ich bin aus Amerika und mein Name ist Mary Pickard, der meiner Base aber, Johnson, und es wär mir sehr, lieb, wenn Sie mir etwas von ihr erzählen könnten, wenn dieses Fieber wirklich so sehr wütet, wie Sie sagen. Ich muß sie sehen, ehe ich wieder nach Amerika zurückgehe.«

»Sie werden sehen, Madam,« erwiderte die Wirtin, den kleinen Koffer betrachtend, »daß, so lange das Fieber anhält, Sie nicht im Stande sein werden, von dort wieder fortzukommen.«

»Und da glauben Sie, ich hätte nicht Kleidung genug bei mir,« versetzte Mary lächelnd. »Ich packte mein Köfferchen nur für den Bedarf einer Woche, aber glaube, sagen zu können, daß ich hauszuhalten verstehe. Wenn alles dort krank wäre, könnte ich meine Sachen selbst waschen. Ich habe dergleichen aus geringerer Veranlassung getan. Ich brauche ja auch nur ans London mehr kommen zu lassen. Ich glaube doch, daß man zur Post gelangen kann.«

»Durch den Cordon würde es nun wohl gehen,

glaube ich, Madam, aber ich wüßte wahrhaftig niemand in Bleaburn, der einen Brief schreiben könnte, als der Geistliche und der Doktor und etwa noch einer oder zwei.«

»Meine Base kann es,« sagte Mary, »und eben, weil sie auf alle unsre Briefe nicht geantwortet, bin ich ihrehalb so in Sorgen. Sie sagten mir aber noch nicht, ob Sie ihren Namen kannten — Johnson.«

»Eure Witwe, dachte ich, hätten sie gesagt, Madam.« Und nun rief die Wirtin den Stallknecht herbei, um ihn zu fragen, ob er etwas von einer Witwe Johnson wisse, die in Bleaburn lebe. William, der Stallknecht, sagte, i daß dort eine Frau dieses Namens lebe, die die Mutter von Silly Jam sei. »Möglich, daß diese es ist!« Mary hatte nie von Silly Jam gehört, als sie aber vernahm, daß die Witwe Johnson eine Tochter habe, die seit einigen Jahren verheiratet, daß sie weißes Haar und ernste, schwarze Augen habe, und dazu ein strenges Gesicht, und daß sie selten spräche, so zweifelte sie nicht daran, daß eine solche Frau wohl zu ihrer Verwandtschaft gehöre. Das Ende davon war, daß Mary nach Bleaburn ging. Sie bestellte selbst die Reisechaise, und überließ der Wirtin zu bestimmen, wo der Kutscher sie absetzen sollte. Sie appellierte an das gute Herz der Wirtin, ihr beizustehen, wenn sie finden sollte, daß Wein, Leinwand oder andre

Bequemlichkeiten in Bleaburn nötig wären und sie nicht selbst kommen und sie einkaufen könnte, stellte ihr vor, daß sie ganz und gar nicht reich sei, indem sie ihr die bestimmte Summe nannte, die sie gegenwärtig für die Kranken zu verwenden im Stande zu sein glaube, und gab ihr eine Anweisung an ein Handelshaus in London. Sie sagte freilich nicht, — und in der Tat dachte sie auch selbst nur für einen kurzen Augenblick daran, — daß diese gedachte Summe das ganze Geld sei, das sie sich erspart habe, um nach Schottland zu gehen, dort einige Verwandte zu besuchen und die Hochlande zu bereisen. Als sie nun von dem Torwege der Zwei Schlüssel abfuhr, nickend und lächelnd aus dem Wagenfenster bis um die Ecke herum, hörte die Wirtin endlich auf, dem Kutscher einzuschärfen, daß er um keinen Preis über den Cordon hinaus fahren solle, und sagte zu sich selbst, daß diese Miß Pickard das eigentümlichste Mädchen sei, das sie noch je gesehen, daß sie ihr aber dennoch gut sein müsse. Sie scheine ihr Leben keine Stecknadel wert zu achten, und doch wäre sie wieder so gefühlvoll und mitleidig. Wenn die gute Frau im Stande gewesen wäre, Mary ins Herz zu blicken, so würde sie entdeckt haben, daß Mary die größte Ursache von der Welt hatte, ihr Leben sehr hoch zu schätzen, sie war aber stets daran gewöhnt worden,

Jedermann zu helfen, der Hilfe bedurfte, daher sie denn auch alle Geschäfte mit frischem Mute angriff, ohne rechts oder links lange auf Schwierigkeiten oder Gefahren zu sehen.

Mary vergaß niemals diese Fahrt. Ihr Gemüt war ohnstreitig sehr aufgereggt, ob sie sich gleich dessen nicht bewußt. Es war ein köstlicher Augustabend, und sie hatte vorher noch nie ein Moorland gesehen. In Amerika war sie durch herrliche innere Wälder gereist, so wie durch eine feste granitne Region an den Küsten von Neu-England, aber das weit hingebreitete braun und grüne Moorland mit seinen Tümpeln von hellbraunem Wasser im Scheine der Abendsonne glitzernd, und seinen andern Eigentümlichkeiten, war ihr ganz etwas Neues. Ein paarmal blickte sie in eine waldige Kluft, wo graue Hütten zwischen dem Unterholz lagen, und eine kleine Dorfkirche darüber herausragte, die anschwellenden Erhöhungen des Moors mit den Sümpfen dazwischen zogen aber augenblicklich ihr Auge wieder auf sich.

»Ganz gewiß,« dachte sie, »läßt mich der Cordon des Nachmittags aus dem Moor wandern, wenn ich dahin gehe, wo ich niemand anstecken kann. Wenn ich alle Tage einen solchen Spaziergang machen kann, so wird das wohl auszuhalten sein.«

Dies schien allerdings vor der Hand sehr vernünftig. Es konnte Mary nicht in den Sinn kommen, daß sie lange Zeit hindurch nicht Muße haben würde, überhaupt spazieren zu gehen.

»Dort ist der Cordon,« sagte der Kutscher endlich und zeigte mit der Peitsche darauf.

»Was versteht Ihr denn eigentlich unter einem Cordon?«

»Je nun, das Volk, das Ihr dort seht. Ich weiß nicht, warum sie es so nennen, denn ich sehe nichts von einem Stricke.«

»Vielleicht deshalb, weil es ein französisches Wort ist, Cordon, das etwas bedeutet, wodurch wieder etwas anderes verstanden wird. Sie würden Euer Hutband auch einen Cordon nennen, und eines Offiziers Gürtel eben so, und auch eine Reihe Bäume um einen Park. So bilde ich mir denn ein, daß diese Leute das arme Bleaburn umzingeln und niemand herauslassen.«

»Kann möglich sein,« sagte der Mann, »aber ich sehe nicht ein, weshalb wir wegen unsrer Worte nach Frankreich, oder sonst wohin gehen sollten, da wir alles besser bei uns zu Hause haben. Was mich betrifft, so mag ich den Franzosen wegen keines Worts etwas schuldig sein, da ichs nun weiß. Ich werde die Leute also die Wache oder sonst so dergleichen nennen.«

»Ich dünkte, wir nannten sie Abgesandte,« versetzte Mary, »das klingt doch für jene Leute da unten weniger schrecklich. Sie richten einen Auftrag aus, nicht wahr? und nehmen und besorgen also Pakete und Botschaften.«

»Dafür werden sie allerdings bezahlt, Miß, aber sie schieben es immer einer auf den andern, oder gehen aus dem Wege, wenn sie können — solche Angst haben sie vor dem Fieber, wie Sie sehen. Ich dünkte, wir hielten hier, Miß. Ich könnte wohl noch ein wenig weiter fahren, aber —«

»Aber ich sehe, daß Ihr Euch vor dem Fieber fürchtet,« sagte Mary lächelnd, als sie auf das Gras herabsprang. Eine der Schildwachen konnte angerufen werden. Erfreut, daß er von der Langweiligkeit seines Wachdienstes befreit, kam er eiligst herbei, nahm den kleinen Koffer in Empfang und bot der Dame an, ihr von dem oberen Rande den Weg hinab in die Schlucht zu zeigen.

Der Kutscher stand mit seinem Gelde in der Hand da und sah Mary nach, bis er auf einmal wieder plötzlich sie anrief. Als sie sich umsah, erblickte sie ihn aus sie zu laufend und einen Augenblick nach den Pferden zurück schauend. Es trieb ihn noch einmal, es zu versuchen, sie zu bereden, nach O***

zurückzukehren. Es würde ihm die größte Freude machen, sie wieder dahin zu fahren, von der Gefahr hinweg. Seine Herrschaft würde sie so gern wieder ankommen sehen! Als er sah, daß kein Reden helfen wolle, so griff er an den Hut und bat sie, den Schilling wieder zurückzunehmen, den sie ihm eben gegeben hatte. Das Herz werde ihm dann leichter werden, wie er sagte, wenn er kein Geld genommen, eine Dame an einen solchen Ort gebracht zu haben. Mary sah, daß dies wahrhaftes Gefühl sei und nahm daher den Schilling zurück, indem sie ihm versprach, er solle zum Besten irgend eines Kranken verwendet werden.

Als Mary in die Schlucht hinunterstieg, ergriff sie die ruhige Schönheit dieser Szene. Der letzte Sonnenstrahl fiel auf den oberen Teil derselben, indessen der untere im tiefsten Schatten lag. Während sie einen tiefen, steilen Abhang hinabstieg, manchmal mit Gras, manchmal mit grauen Felsen zur Seite, stiegen die Höhen gegenüber perpendicular empor und aus Spalten an ihrem Rande tröpfelten oder rannen kleine Streifen Wasser herab, die in jeder Ritze Farrenkraut, Epheu oder Gras benetzten. Dem Gipfel näher, zeigten sich Reihen von Schwalbennestern und die Vögel spielten eben alle in dem letzten Schimmer des Sommertages, bald in die dunkle Tiefe zur Oberfläche des Wassers herabschießend, bald den

grauen Abgrund wieder im Herausfliegen sprenkelnd. Unten jedoch, als Mary an die Brücke gelangte, kam ihr alles in mehr als einem Sinne im Schatten liegend vor. Zuerst erblickte sie einige außerordentlich schmutzige Kinder, die in einem seichten Tümpel herumpatschten, der jetzt eben nicht der reinlichste war, da er von dem überströmenden Wasser entstanden und jetzt wieder auszutrocknen anfing. Mary fragte diese Kinder von der Brücke herunter, wo die Witwe Johnson wohne. Sie konnte nichts erfahren, als daß sie weiter gehen müsse, denn, wenn auch diese Geschöpfchen nicht zu albern gewesen wären, um sprechen zu wollen, so würde sie doch bei der ersten Begegnung den Yorkshirer Dialekt nicht verstanden haben. In der engen Straße schien jedes Fenster geschlossen, ja selbst hier und da die Fensterladen. Sie konnte in den ersten zwei bis drei Kramläden, wo sie vorbei kam, niemand entdecken, beim Bäcker aber saß eine Frauensperson an der Arbeit. Diese blickte beim Eintreten einer Fremden verwundert auf, und als sie an die Tür ging, um den Weg zu der Witwe Johnson zu zeigen, blieb sie dort mit ihrer Arbeit in der Hand stehen, um zu sehen, wohin die Dame sich wende. Der Doktor beschleunigte seine Schritte, kam herbei und sagte:

»Mit wem sprachst Ihr denn da? — Eine Dame, die

nach der Witwe Johnson fragt! — Was für eine außerordentliche Sache! Sagtet Ihr ihr, daß dort das Fieber regiere?«

»Ja, Sir.«

»Und was erwiderte sie darauf?«

»Sie sagte, sie müsse zu ihr gehen und sie pflegen.«

»Glaubt Ihr, daß sie hier bleiben wolle?«

»Allerdings, da sie sagte, daß sie die Witwe pflegen wolle. Sie sagte auch, die Johnson sei ihre Base.«

»Ha, seht Ihr! Ich habe auch schon gehört, daß Frau Johnson von guter Herkunft sei. Aber was für ein edelmütiges Geschöpf muß das sein — das heißt, wenn sie weiß, was hier vorgeht! Ist sie morgen nicht mehr da, so halte ich sie für eine Erscheinung, die vom Himmel herabgekommen ist.«

»Sie ist nicht schön genug für einen Engel oder etwas dergleichen,« sagte des Bäckers Weib.

»Ist sie das nicht? Ich habe ihr Gesicht nicht sehen können. Aber gleichviel, ist sie nicht dennoch ein wahrer Engel? Um so mehr sieht es ihr ähnlich, zu bleiben und die Johnsons zu pflegen. Bei meiner Ehre, das sind glückliche Leute, wenn sie das thut. Ich muß nur gleich gehen, und ihr meine Hochachtung bezeigen. Seht nur einmal da, die Straße entlang, auf beiden Seiten alles voll Leute. Ich habe wochenlang

nicht mehr so viele Menschen bei einander gesehen, denn Ihr wißt ja, daß ich unter den gegenwärtigen Umständen nicht Zeit habe, in die Kirche zu gehen.«

»Da würden Sie auch nicht viele Leute finden, wenn Sie hin kämen. Sehen Sie nur, die Kinder laufen ihr nach! Es ist schon lange her, seit sie eine junge Dame in weißem Kleide mit lächelnder Miene auf unsern Straßen gesehen. Da geht sie um die Ecke. Sie ist auf dem richtigen Wege.«

»Ich will nur erst das Wiedersehen vorüber und sie sich etwas erholen lassen,« sagte der Doktor, »dann will ich gehen und ihr meine Hochachtung bezeigen.«

Der kleine Haufe schmutziger Kinder folgte Mary um die Ecke, indem er in der Mitte der Straße und in einiger Entfernung hinter ihr blieb. Als sie sich umkehrte, um mit ihnen zu sprechen, stoben sie auseinander und liefen davon, als ob sie ein Gespenst gewesen wäre. Als sie aber lachte, kamen sie vorsichtig zurück, und alle ihre braunen Zeigefinger nahmen zugleich dieselbe Richtung, als sie nach dem Hause fragte, wohin sie wollte. Zwei kleine Knaben waren weiter vor, als die andern, und es hieß, daß dies Enkelsohne der Witwe Johnson seien.

»Wenn sie Eure Großmutter ist,« sagte Mary, »so bin ich Eure Muhme. Kommt mit, und wenn die

Großmutter sehr verwundert ist, mich zu sehen, müßt Ihr ihr sagen, daß ich Eure Muhme Mary bin.«

Die Knaben wagten es aber nicht, in das Hans einzutreten. Sie entschlüpften und verbargen sich hinter demselben, so daß Mary sich selbst einführen mußte.

Nachdem sie eine Zeit lang vergebens angeklopft, öffnete sie selbst die Tür und blickte hinein. Es war niemand in der Stube, als ein Mann, in welchem sie Silly Jam erkannte. Er befand sich halb stehend halb sitzend am Tische an der Wand, den Kopf hin- und herbewegend. Durch keine Art der Befragung konnte Mary ein Wort vorn ihm herausbringen. Das einzige, was er that, war, noch ein großes Scheit ans Feuer zu legen, als sie bemerkte, wie groß das Feuer sei. Sie versuchte, jenes wieder wegzuziehen, er wollte es aber nicht zugeben. Die Stube war unausstehlich heiß und eingesperrt. Das einzige Fenster befand sich neben der Tür, so daß kein Mittel vorhanden, einen frischen Luftzug in der Stube anzubringen. Mary versuchte das Fenster zu öffnen, es war nicht möglich, dies weiter, als mit einem einzigen, drei Zoll breiten Flügel zu thun. So bald sie aber dies bewerkstelligt hatte kam auch Jam und machte diesen wieder zu. In dieser Art von Küche war eine Gattung von Verschlag zu Aufbewahrung von Vorräten, daraus bestand aber auch

der ganze untere Raum. Mary öffnete nun eine andere Tür und es zeigte sich da eine schmale Treppe, welche herab ein erstickender Hauch heißen Krankenduftes wehte. Leise stieg sie hinauf, und Jam schloß die Tür hinter ihr. Es schien, als sei es seine Lebensbeschäftigung, alles zuzuschließen.

So kletterte Mary zu einer kleinen Stube hinauf, die sie erst von der Treppe aus einen Augenblick überschaute, ehe sie hineintrat. Sie war nicht verschlossen und langes Spinnengewebe hing vorn Sparrwerk herab. Ein kleines Fenster, zwei Fuß vom Boden, mit einem Vorhange von gelbem gemustertem Mousselin, war die einzige Öffnung in der Wand. Auf dem tannenen Tische standen ein Paar Gläschen und eine grüne Flasche, von der man vermuten konnte, daß sie Rum enthalte. Eine schmale Bettstelle zeigte sich, nur einen Fuß hoch über der Diele in einem Winkel und darauf lag jemand, der sehr unruhig schien und matt die Bettdecke verschob, die aber sogleich von einer schläfrigen Frau, die von Zeit zu Zeit in einem Stuhle mit einem geflickten Kissen prangend, nickte, wieder übergelegt ward. Mary war ungewiß, ob in den großen, schwarzen Augen, die von dem Lager anstarrten, Leben sei. Sie trat näher.

»Base,« sagte sie, ans Bett tretend und freundlich eine der magern Hände fassend, die auf demselben

lagen: »ich komme, um Dich zu warten.«

Die Kranke machte eine gewaltige Anstrengung sich zu besinnen, und zu sprechen. Sie bedürfe nichts. Es gehe ihr gut. Hier sei keine Stelle für Fremde. Sie sei zu krank, um Fremde zu sehen u. s. w. Von Zeit zu Zeit - zeigten aber wieder ein Paar hin-geworfene Worte, wie z.B., daß sie ja am besten wisse, wie sie einen Mann zu wählen habe — sie könne sich ja verheiraten, wie sie wolle — ihre Verwandten möchten thun, was sie wollten, sie aber auch ihren eignen Weg gehen lassen. Mary, daß sie erkannt worden und mit was für Gesinnungen sie zu thun habe.

»Sie weiß, woher ich komme, aber sie hält mich für meine Mutter oder Großmutter,« dachte sie. »Wenn sie wieder ganz bei sich ist, werden wir schon aus unsere eigne Rechnung Freunde werden. Bleibt sie irr, so wird sie sich an meinen Anblick gewöhnen. Ich muß nur alles hier in eigne Hände nehmen.«

Der erste Schritt war schwierig. Vor allen Dingen fehlte es an frischer Luft und Kühlung. Aber es gab keinen Kamin, das Fenster ließ sich nicht öffnen; der arme Jam ließ auch keine Öffnung, selbst für einen Augenblick, zu, und die schläfrige Nachbarin gehörte zu den Personen, die in Fieberanfällen aus dicke Betten, große Feuer und heiße, spirituöse Getränke

mit Wasser halten. Sie ging, gegen Bezahlung jemand auszutreiben, der Mary's Kofferchen holte und vor Nacht hierher brächte. Ehe sie ihre Mütze aufsetzte, that sie noch ihr Möglichstes, um der Kranken eine Dosis Rum beizubringen, da diese aber den Kopf mit Widerwillen davon abwendete, so streckte Mary die Hand darnach aus. Das Glas wurde ihr daher angeboten und als sie es ablehnte, so bewies ihr die Nachbarin die einzige hier mögliche Artigkeit, indem sie selbst auf Mary's Gesundheit und Willkommen in Bleaburn trank. Die Frau besaß einigen Scharfsinn. Sie überlegte, daß, wenn sie Jam mitnehme und ihm den Koffer auslade, sie das Trinkgeld für sich behalten könne, statt es irgend einem andern Burschen zu geben, und sie noch dazu, wie Mary sagte, jenem eine Gefälligkeit erzeigen würde, indem sie ihn zu einem angenehmen Abendspaziergange veranlasse. So ward das kleine Haus rein. in etwas über einer halben Stunde wollten sie wieder zurück sein und Mary gebrauchte nun diese Frist so gut als nur möglich.

Sie machte die Türen weit auf und minderte das Feuer. Sie hätte auch gern etwas heißes Wasser gemacht, denn es kam ihr vor, als ob hier alles und jedes des Waschens außerordentlich bedürfe, aber sie konnte kein Wasser finden, außer solchem, das schon gebraucht worden zu sein schien, und ihr jedenfalls

jetzt zu nichts dienen konnte. Daher mußte sie warten, bis irgend jemand komme. Um Luft zu erhalten, that sie ein Mehreres. Ein kühnes Unternehmen. Sie trug einen kleinen Diamantring am Finger. Mit diesem schnitt sie so schnell und ohne Geräusch so viel aus zwei Fensterscheiben, daß sie dies ganz herausnehmen konnte, und rieb dann die Scheiben daneben so hell, daß sie hoffen durfte, dadurch eine Tatsache zu verstecken, die man hier für thöricht würde gehalten haben. Als sie nun auf die Base blickte, so glaubte sie, das kranke Gesicht sehe minder leidend und das Auge weniger irr aus. Es war aber auch möglich, daß ihr dies nur so vorkomme, weil sie selbst, da sie eben frischere Luft einatmen konnte, sich minder beklemmt fühlte.

Doch jetzt vernahm sie den Schritt von jemand, der die Treppe hinaufstieg. Es war der Doktor. Er sagte, er komme eben sowohl seine Hochachtung der Dame vor ihm zu bezeigen, als seiner Kranken einen Besuch zu machen. Es war keine Zeit zu verlieren und Doktor und Wärterin fanden in der ersten Minute sogleich, daß sie in der Behandlung der Kranken sehr gut überstimmen würden. Durch das Gefühl belebt, daß er in seinem fruchtbaren Kampfe - gegen Krankheit und Tod nicht mehr ganz allein stehen werde, that der Doktor Dinge, von denen er nicht geglaubt hatte, dass er Mut genug für dieselben habe. Er goß sogar die

Rumflasche aus und warf sie in das Flußbett. Das letzte was er that, war, seine Manschetten abzulegen und zwei Kübel Wasser mit eignen Händen herein zu holen. Er versprach und hielt auch sein Worts seinen Burschen mit einem Vorrate von Weinessig her zu senden, und der Nachbarin sagen zu lassen, sie werde anderswo gebraucht. Damit Mary Freiheit erhalte, die Kranke zu erfrischen, ohne Gefahr zu laufen, des Mordes an ihr beschuldigt zu werden, eine Beschuldigung, die, wie der Doktor sagte, ganz gewiß gegen jeden von uns, der weiß, wie Kranke gewartet werden müssen, vorgebracht werden würde. »Ich bekenne, sagte er, daß Sie mich eingeschüchtert haben. Aus bloßer Verzweiflung habe ich Sie viel zu sehr Ihren eignen Weg gehen lassen. Aber jetzt wollen wir sehen, was zu thun ist.«

»Ja,« sagte Mary, »jetzt ist die Reihe an uns. Wir müssen versuchen, wie wir das Fieber bannen können.«

Drittes Kapitel.

Mr. Finch stand vor seinem Bücherschranke in tiefster Beschäftigung, einen Punkt in der Kirchengeschichte festzustellen, als man ihm meldete, daß Anna Warrender ihn zu sprechen wünsche.

»Ach du lieber Gott!« stöhnte er halb laut. Er war seit einiger Zeit über den Stand der Dinge in Bleaburn sehr verstimmt worden, und nichts war ihm nun so unangenehm, als mit jemand von den Einwohnern allein zu sprechen. Es war nicht bloß Zaghaftigkeit, obgleich leider auch diese großen Anteil daran hatte. Er war sich nicht klar, wie er sich an die Gemüter seiner Gemeinde wenden sollte, und sich doch bewußt, daß er es nicht recht anfangen konnte. Er war überhaupt mehr für einsames Studieren, als für die Pflichten eines Dorfgeistlichen geeignet, und er hätte nie nach Bleaburn geschickt werden sollen. Nun war er aber einmal da, und Anna Warrender wartete auf ihn.

»Mein Gott!« sagte er, »ich bin wirklich in diesem Augenblicke sehr beschäftigt. Fragt doch Anna Warrender, ob sie nicht morgen wiederkommen kann?«

Morgen wollte es nicht angehn. Anna folgte dem Diener an die Tür des Studierzimmers, selbst um dies zu versichern. Mr. Finch sagte ihr hastig, sie solle einen Augenblick warten, und schloß die Tür hinter dem Diener. Er schloß einen Schrank auf, nahm eine grüne Flasche und ein Weinglas heraus und befestigte sich selbst gegen Ansteckung durch einen Schluck von etwas, dessen Geruch sich Anna verriet, so bald die Tür wieder geöffnet worden.

»Tretet herein,« rief er, als das Gefäß wieder eingeschlossen worden war.

»Wollen Sie nicht die Güte haben, Sir, zu John Billiter zu kommen? Er ist dem Tode nahe, und fragte eben nach Ihnen; da sagte ich ihm denn, ich wollte Sie holen.«

»Billiter? Ist nicht dort im Hause das Fieber sehr stark gewesen? Sind ihm nicht in voriger Woche zwei Kinder gestorben?«

»Ja, Sir, und mein Vater sagt, die andern beiden fangen schon auch an zu kränkeln, ich weiß nicht, was ans ihnen werden soll. Ich sah Frau Billiter schwanken, als sie eben vorhin über die Stube ging, und sie sieht sich seit diesen Morgen gar nicht mehr ähnlich. Sie kommt mir ganz so vor, als sei etwas im Werke. Wenn Sie aber kommen und mit ihnen beten wollen, Sir, so

ist dies der beste Trost, den Sie ihnen bringen können.«

»Glaubt es Euch denn Euer Vater, in ein so angestecktes Haus, wie dieses, zu gehen?« fragte Finch; »und geht er selbst hin?«

Anna sah ihn verwundert an und sagte: »Was sollen sie denn sonst thun? Es sei keiner da, als ihr Vater, der John Billiter heben, oder im Bette umwenden könne, und was sie betreffe, so sei sie die einzige, die Mrs. Billiter Tag und Nacht brauche. Die gute Frau komme sehr oft herein und thue was sie könne, aber sie werde an so vielen Orten gebraucht, und hätte auch außerdem alle Hände voll mit Johnsons zu thun, daß sie höchstens nur einige Stunden sich abmüßigen könne. Sie verlange, man solle Nacht und Tag zu jeder Zeit zu ihr schicken, und das thue man dann auch, wenn es recht schlecht gehe, oder gar jemand gestorben sei, aber was eine regelmäßige Wartung und Bewachung betreffe, so hätten die Billiters niemand als sie. Darum könne sie auch nicht hier stehen und schwatzen. Wann könnte sie denn sagen, daß Mr. Finch kommen werde?«

Mr. Finch ging in seinem Zimmer nun auf und ab. Er sagte, er wolle es überlegen und es ihr wissen lassen, wenn er könne.

»John Billiter ist so schlecht, als er nur sein kann, Sir! Er kann nicht mehr lange zu leben haben.«

»Gut, gut! Ihr sollt von mir bald Nachricht erhalten.«

Anna ging, und wunderte sich sehr, was denn Mr. Finch hindern könnte, mit ihr zu gehen. Er selbst raffte sich unterdeß zusammen, um dieses große Werk der Pflicht zu unternehmen. Mit einer Art von Selbstbewußtsein, ja, Selbsterhebung, daß er jetzt sich gestärkt finde, seine Pflicht zu thun, beschloß er, dies zu vollbringen, wenn sein Geist vollends gefaßt sei.

Er erzählte später darüber selbst, daß er auf sein Zimmer sich begeben habe, um sich gegen Unterbrechung sicher zu stellen, und dort in Nachdenken und Gebet zwei Stunden lang auf- und abgegangen sei. Er überlegte, daß es Gott so eingerichtet, daß er der einzige Sohn seiner Mutter, deren ganzes Leben vernichtet sein würde, wenn er sterbe. Er dachte an Ellen Price und die Gewißheit, daß sie ihn heiraten werde, wenn er um sie anhalte, und bedachte so, welch ein Leben voll Glück er verlieren würde, wenn er sterben sollte. Er sagte sich, daß sein Beten mit dem Kranken auf der einen Seite nicht Leben gewähren werde, indem es auf der andern Seite dieses rauben könne. Je länger er an Ellen Price

und seine Mutter dachte, und an alles, was er noch thun könne, wenn er am Leben bliebe, desto klarer schien ihm seine Pflicht zu werden. Nach zwei Stunden endlich mußte er doch seine Betrachtungen, zu einem Schlusse bringen; denn Anna Warrenders Vater war vor einiger Zeit gekommen, um mit ihm zu sprechen und wollte nicht länger warten.

»Ich habe keine Zeit verloren, Warrender,« sagte Mr. Finch, als er endlich die Treppen herab kam; »ich habe meinen Grundsatz festgesetzt und mein Geist ist gefaßt.«

»So lassen Sie uns geschwind geben, Sir, sonst stirbt der Mann, ehe wir kommen — Wie? Sie können nicht, Sir! — Da steh mir Gott bei!«

»Ihr seht meine Gründe gewiß ein, Warrender!«

»O ja! wie Ihr sie mir da vorlegt. Nur der einzige Grund, den ich nicht einsehen kann, ist der, warum Sie ein Geistlicher sind.«

Während Mr. Finch seine anmutigen und freundlichen Ansichten über die Stellung eines Geistlichen in der Gesellschaft und über kindliche Rücksichten von sich gab, drehte Warrender seinen Hut in der Hand, rückte, als habe er die größte Eile, hin und her, und erwiderte endlich:

»Ich weiß nicht, Sir, was Ihre Frau Mutter selbst zu

Ihren Rücksichten für Sie sagen würde, sie hat aber, da sie selbst Mutter ist, Kenntniss von der Stelle der Schrift, daß ein Mann Vater und Mutter und Haus und Hof verläßt, um Christi willen und folglich — aber es ziemt mir nicht, daß ich Geistlichen eine Predigt halte, und ich habe anderwärts genug zu thun.«

»Noch eins, Warrender! Ich trage Ihnen auf, es den Leuten zu wissen zu thun, daß während der Ansteckung kein Gottesdienst in der Kirche gehalten wird. Wissen Sie denn nicht, daß während der großen Seuche auf Befehl die Kirchen um deßwillen geschlossen wurden, weil man fand, daß durch das dortige Zusammentreffen eins das andre anstecke?«

John hatte das nie gehört und es betrückte ihn, daß er es jetzt hören mußte. Er eilte also fort zu der guten Dame, um sie zu fragen, ob er wirklich dem bekümmerten Volke sagen solle, daß es von nun an auf allen geistlichen Trost verzichten müsse, wo es gerade dessen am meisten bedurfte. Während deß trug Mr. Finch weitläufig in sein Tagebuch die Geschichte dieses geistigen Kampfes, seine Entscheidung und die Gründe dafür ein.

Von da an hatte Mr. Finch wenig Zeit mehr für sein Tagebuch und Aufklärung kirchlicher geschichtlicher Punkte darin. Es gab so viele Begräbnisse, daß er der

Muße dazu nie sicher war, und wenn er Zeit hatte, war er nie in einem Zustande, sie zu benutzen. Manchmal zweifelte er selbst daran, ob er noch ganz bei Verstande sei. So furchtbar überwältigend waren die Auftritte um ihn her. Eines Tages begegnete er dem Pächter Neale. Neale wußte nicht, was er wegen seiner Ernte anfangen sollte. Mehrere seiner Arbeiter waren gestorben, und andre wurden von seinen eignen Dienstleuten entfernt gehalten, welche ihm geradezu erklärten, daß sie alle von ihm fortgehen würden, wenn er irgend jemand aus Bleaburn zu ihnen brächte. Arbeiter von weiter her kamen aber nicht dahin. Pächter Neale sah daher nichts anderes vor sich, als daß sein Getreide auf dem Halme verderben werde.

»Ihr müßt hohen Lohn anbieten,« sagte Mr. Finch. »Ihr müßt Euch überzeugen, daß Ihr überhaupt durch Eure geringe Zahlung niemand an Euch lockt. In Zeiten, wie die jetzigen, muß man die Hand weit aufthun.«

Neale war auch bereit, erhöhten Lohn zu geben, aber niemand wollte für Geld oder gute Worte einen Acker Landes von ihm abernten. Man sagte ihm, daß er Gott danken möchte, daß das Fieber bisher sein Haus verschont, er aber sagte, es sei kein Grund dazu vorhanden, jemand zu sagen, er solle dankbar für etwas sein, während er seine Ernte zu Grunde gehen

sehe.

Nicht lange darauf sah Mr. Finch bei seinem Nachmittagsritt einen Wagen mit Särgen an der Grenze nach O*** zu anlangen. Er sah, wie sie einer nach dem andern abgeladen und in des Zimmermanns Garten reihenweise aufgestellt wurden. Der Zimmermann konnte nicht arbeiten genug und seine Vorräte an Brettern waren so erschöpft, daß in den letzten Tagen schon Klagen eingelaufen waren, seine Säрге hielten nicht den kleinsten Stoß aus und zerfielen schon, wenn das Grab für den nächsten vorgerichtet werde. So schrieb man denn nach O*** Säрге von verschiedener Größe herzusenden, und jetzt wurden sie die Straße entlang und vor den Augen aller, die in einem oder dem andern Wohnung erhalten sollten, hergefahen. Der Doktor, der von Haus zu Haus eilte, hatte kaum eine Minute sich zu verweilen, und konnte keinen Trost geben. Er sah nicht, wie es möglich gemacht werden könnte, die ganze Bevölkerung vom Untergange zu retten. Er selbst war fast ganz erschöpft und gerade in solch einem Momente war der Bursche des Apothekers verschwunden, und daher niemand da, der die Medizin bereiten oder sie abliefern konnte. Es war nicht zu leugnen, wie er auch insgeheim selbst sagte, daß in dem Orte die Pest herrsche und außer Miß Pickard wußte er nicht, wo er sich nach Hilfe

oder Hoffnung umsehen sollte. Öffentlich sagte er dies freilich nicht, aber bei sich selbst empfand er es wohl. Als des Geistlichen Mut so ganz gesunken war, beschloß er, bei Pflug und Egge vorüber zu gehen und zu sehen, wer dort sei. Gebe es noch reine mitleidige Seele in Bleaburn, so müßte er sie dort finden. In Pflug und Egge war die Diele gescheuert und der Tisch gereinigt, und der Kamin sehr schön mit grünen Zweigen geschmückt, aber nur zwei Besucher zugegen, die ihr Pfeifchen in der Stille rauchten. Der Wirt sagte: die Rechnungen seien so hoch hinaufgelaufen, daß er bis auf bessere Zeiten keinen Kredit mehr geben könne. Die Leute entbehrten ihren Labetrunk schmerzlich, genug, und er hatte ihn so lange gegeben, als er nur konnte, aber irgendwo mußte er aufhören, und da der Bäcker seinen Verkauf eingestellt, was ihm bekannt worden, so hatte der Gastwirts noch weniger Aussicht auf Zahlung. Da aber in solchen Zeitläufen die Menschen freigebig sein müssen, so schenkte er doch um 5 Uhr früh Wermut und Bitteres. Die Leute sagten, das starke ihnen den Magen gegen das Fieber, bevor sie an die Arbeit gingen, wenn sie daran gehen könnten, und Gott behüte, daß er ihnen das hätte abschlagen sollen. Er wußte aber recht gut, daß die Hälfte von denen, die früh um 5 Uhr kämen, nie ihre Rechnung bezahlen werde. Und doch lud der Wirt bei

allen diesen Verlusten den Pastor ein, niederzusetzen und ein freundliches Gläschen zu trinken, und der Pastor konnte es Nicht abschlagen. Es gab jetzt überall so wenig Freundlichkeit, daß er wegen der Annahme dieses Anerbietens vollkommen gerechtfertigt war. So ließ er denn den Wirt das Glas für ihn mischen und von dem stärksten.

Es war leicht, die Mischung stark zu machen, aber nicht eben so leicht, auch ein »freundliches Gläschen« zu haben. Der Wirt hatte zu viele traurige Geschichten zu erzählen, und wenn er auch einmal von dem Thema des Schicksals Bleaburns abgebracht werden konnte, so geschah es nur, um gleich wieder in das Gespräch über des Königs Geisteszerrüttung, und die Unfälle des Kriegs, und die Schwere der Abgaben, und die hohen Preise der Lebensmittel, und die Tumulte in den Manufakturdistrikten zu verfallen, eine lange Reihe von Widerwärtigkeiten die nicht abzuleugnen waren. Eben sprach er davon, daß er gewiß wäre, es werde bald etwas erscheinen, das die Schrecken dieser Zeit erklären werde, als man einen sonderbaren Schrei auf der Straße und ein Zusammenlaufen der Nachbarn hörte, und dann stürzten ein Paar derselben herein und riefen mit bleichen Lippen aus, daß man am Himmel ein fürchterliches Zeichen erblicke.

Es war auch in der Tat etwas helles, was in die

Schlucht herein schien. Noch nie hatte man einen solchen Stern gesehen, groß, wie eine Untertasse, wie einige Leute sagten, und einem langen weißen Schweife, der so aussehe, als wolle er alle die andern Sterne vom Himmel wegfegen. Die Töne der Verwunderung und des Schreckens, welche die ganze Straße lang, hinauf und herunter erschallten, brachten die Nachbarn an die Türen, oder an die Fenster, um zu versuchen, wie viel sie durch die letzteren sehen könnten, die sich nicht öffnen ließen. Jeder fragte etwas andres, was es sein sollte, aber alle kamen darin überein, daß es ein Zeichen des Gerichts sei, und daß es etwas zu bedeuten habe, den kalten Frühling, die schlechte Ernte, die Krankheit des Königs, den Krieg und diesen schrecklichen fieberhaften Herbst. Endlich wendeten sie sich an den Pastor, und scharten sich um ihn, um seine Erklärung zu vernehmen. Sie erhielten auch eine in einem so jämmerlichen Tone, daß sie ihre Furcht noch steigerte, obgleich Mr. Finch behauptete, daß es durchaus ein Komet sein müsse. Er hatte zwar nie einen gesehen, aber er war überzeugt, daß dies einer sei, und zwar der Erde ganz nahe. Doch glaube er nicht, nahe genug, um ihr Schaden zuzufügen, und daß es albern sei, von Kometen zu sprechen, da sie niemand ein Leid antäten.

»Wird er uns etwas Gutes bringen, Sir?« fragte

höchst verständig der Zimmermann.

»Nicht daß ich wüßte, wie sollte er uns denn etwas Gutes bringen können?«

»Ganz Recht, Sir, das ist's ja, was ich sage. Und darum ist er zu nichts gut, darauf verlassen Sie sich. Übrigens weiß aber doch der Himmel allein —«

»Ich hoffe, daß Pachter Neale ihn sehen soll,« bemerkte Einer zu seinem Nachbar. »Es wäre gut für ihn, wenn der Himmel ihn damit wegen seines harten Benehmens warnen wollte.«

»Und den Doktor auch. Ich hoffe, daß er Eindruck auf ihn machen wird,« flüsterte der andere. Dieses Flüstern ward aufgefaßt und verbreitet. »Der Doktor! der Doktor!« sagte jeder, sah auf den Komet und fing wieder zu flüstern an.

»Was sprechen Sie denn da über den Doktor?« flüsterte seinerseits Mr. Finch zum Wirte. »Was ist's denn mit ihm?« Der Wirt aber schüttelte bloß den Kopf und schaute außerordentlich feierlich in den gelben Schein, der durch die offene Türe herein leuchtete. Darauf schwieg denn Mr. Finch lange und stahl sich dann nach Hause. Einige, die ihn beobachtet, sagten, er sei viel bewegter gewesen, als er habe scheinen wollen. Und das war wahr. Es hatte ihn mehr ergriffen, als er sich selbst es zu gestehen, wagte. Er

wollte es sich selbst nicht einräumen, daß er als ein wohlerzogener Mann durch einen Kometen erschreckt werden könnte, aber schon zuvor durch Angst erschöpft und bei einer stärkern Portion geistigen Getränks, als er hatte zu sich nehmen wollen, war er Eindrücken preisgegeben, wie in den furchtsamsten Tagen seiner Kindheit. Als er wieder in seinem Studierzimmer saß, schien das helle, stille, gleiche Licht noch immer ihm in Herz und Sinn zu dringen und die dunkle Straße mit ihren Gruppen von Beschauern stand vor seinen Augen, wie die flüsternden Stimmen der erschrockenen Menge ihn vor den Ohren tönten. Er hielt die Augen zu und bedachte, in welchen gefährlichen Zeiten er lebe. Er wünschte, er schlafe bereits, aber dann gab es ja morgen wieder die drei Begräbnisse! Er fürchtete, wenn er zu Bette gehe, nicht schlafen zu können. Aber aufzusitzen, war noch schlimmer, denn studieren konnte er des Nachts nicht, und bloß so dazusitzen, wäre das empfindlichste für seine Nerven gewesen. So wendete er sich denn zu seinem Schränkchen. Wenn je, so war es jetzt die Zeit zu einer Herzstärkung, denn wie sollte er seine Pflicht erfüllen, wenn er nicht schlafen konnte diese Nacht, bei so vielen Begräbnissen auf den Morgen? So schenkte er sich denn seine Medizin, wie er sie zu nennen pflegte, ein, und entstöpselte seine

Laudanumflasche, und verschaffte sich so die Vergessenheit, welche der beste Trost für das Unfaßliche ist.

Viertes Kapitel.

Es gab Leute in Bleaburn, denen das Zeichen am Himmel ganz anders vorkam. In der Nacht, wo das Volk sich auf der Straße versammelte, um sich darüber zu besprechen, befand sich Mary in Billiters Hause, wo ohne sie alles voll Verzweiflung gewesen wäre. Frau Billiter lag während der ganzen Nacht in dem wirren Hinbrüten des Fiebers und Mary konnte weiter nichts thun, als von Zeit zu Zeit zu ihr treten, ihr zusprechen, die Kissen lockern, oder eine kühle Hand aus ihre Stirn legen, während eins der sterbenden Kinder auf ihrem andern Arme hing. Endlich war der arme kleine Junge so sichtlich dem Tode nahe, daß auch die leiseste Bewegung von ihr das schwache Leben vollends verlöschen konnte. Da er mit dem Kopfe aus ihrer Schulter ruhte und sein Füßchen, wie das eines Skeletts auf ihrem Schooße, so fühlte sie jedes schmerzvolle Atmen desselben durch ihren ganzen Körper. Zufällig saß sie dem Fenster gegenüber, und da dieses offen war, so übersah sie einen Teil des oberen Randes der Schlucht. Wo die gute Dame nur hingekommen, waren auch jetzt die Fenster geöffnet,

und wenn sie geschlossen, so waren sie wenigstens so blank, daß Sonnenschein und Mondlicht freundlich herein dringen konnten. Die Septembernacht war schwül und trocken, und drei Fieberkranke in zwei kleinen, niederen Kammern bedurften so viel frischer Luft, als nur vorhanden. So saß denn Mary da, unbeweglich die Augen auf den Rand des Abhangs gerichtet, wo sie, seit sie ihren Sitz zuletzt verlassen, mehr als einen Stern hatte aufgehen sehen. Dann und wann sprach sie freundlich der andern Stöhnenden in der Nebenstube zu, damit sie sich nicht allein fühlen sollte, oder, um ihre wirren Gedanken auf den richtigen Weg zu bringen, und dann mußte sie den armen, kleinen Ned beschwichtigen, der auf einem Streubette in der Ecke angstvoll und kümmerlich lag und der Hilfe bedurfte, zu der sie nicht ausstehen konnte. Sein schwaches Rufen würde jede andre Nerven gereizt haben, nur nicht die von Mary, denn dies war bei ihr nie der Fall, ob es gleich wenig Frauen gegeben hat, die so aufregende Szenen erlebt, wie sie, oder solche beängstigende Verhältnisse zu erdulden gehabt.

»Ich kann in diesem Augenblicke nicht zu Dir kommen, Ned,« sagte sie, »aber ich werde es bald thun — recht bald. Weißt Du auch, warum Dein Bruder nicht mehr weint? Er ist eingeschlafen — zu

einem langen, ruhigen Schläfe. Vielleicht schläft er noch angenehmer, wenn Du aufhörst zu weinen. Glaubst Du denn, Ned, Du kannst schlafen, wenn Du es so treibst?«

Das Wehklagen ward auf einmal weniger heftig und hörte zuletzt bei Mary's Zusprache ganz auf.

»Weißt Du auch, daß Deinem kleinen Bruder sehr wohl sein wird, wenn er von seinem langen Schläfe aufwacht? — Er wird dann weit von hier hinweg sein — da, wo der Vater ist.«

»Laß mich auch dahin gehn.«

»Du sollst das auch einmal, Ned. Wenn Du gut bist, sollst Du auch dahin kommen, sollst dort sein, wo Vater hingegangen.«

»Wird Dan Cobb mich alsdann auch noch hänseln? Dan hänselt uns so!«

Mary mußte erst wissen, wer Dan Cobb sei: — ein kleiner Knabe aus der Nachbarschaft, der noch fieberfrei. Er wollte stets Ned's Kreisel haben. Sollte er ihn auch dort wohl haben wollen, wohin sie alle gehen mußten, um glücklich zu sein?

»Nein,« antwortete Mary, »und Du wirst ihn auch nicht brauchen. Wenn wir dorthin gehen, werden wir uns gar nicht damit beschweren, etwas mitzunehmen. Wir werden dort alles finden, was wir brauchen.«

»Womit werde ich denn spielen?«

»Ich weiß es nicht, bis wir dahin kommen und sehen. Ich bin aber überzeugt, daß es mit etwas Besserem als Deinem Kreisel ist. Aber, Ned, bist Du böse auf Dan? Wünschest Du, daß er das Fieber haben möchte? Und bist Du betrübt oder froh, daß er keinen Kreisel hat?«

Hier hatte das Weinen ganz aufgehört, und da Ned nicht mit seinem eignen Geschrei sein Ohr beschäftigte, so wunderte er sich nun und fragte, was das für ein häßlicher Ton wäre — der ihm gar nicht gefalle.

»Es wird bald vorüber sein,« sagte Mary sehr freundlich. »Es ist Dein Bruder, der eben zu Bette geht. Jetzt lege Dich auch, und bedenke, was Du zu Dan sagen würdest, wenn Du einen weiten Weg fortgingst, und was Du am liebsten mit Deinem Kreisel thun würdest, wenn Du ihn nicht mehr brauchtest. Wenn ich jetzt zu Dir komme, sollst Du mir sagen, was Du wünschest.«

Ob Ned fähig sei, nachzudenken, das konnte sie nicht wissen, aber er lag ganz still in den wenigen Minuten, die sein Bruder noch zu leben hatte, da. Dies war ein großer Trost für Mary, welche nicht hätte antworten können, da die bloße Vibration ihrer eignen

Stimme hingereicht haben würde, den Atem, der jetzt nur in längerer und längern Zwischenräumen sie zeigte, gänzlich aufhören zu machen. Ihre ganze Gestalt schmerzte sie, und ihre Arme schienen alle Kraft zu verlieren, seit so langer Zeit hatte sie ihre Lage nicht verändert. In diesem Momente stieg der große Komet hinter dem oberen Rande der Schlucht herauf. Die Erscheinung war so wunderbar und so ganz unerwartet, daß Mary's Herz klopfte, aber nicht aus Furcht, sondern mehr aus einer Art freudiger Aufregung. Langsam stieg er empor, zum Beweise, daß es kein Meteor sei, wie sie anfangs geglaubt hatte. Als der glänzende Schweif sich entfaltete, begriff sie das Schauspiel, und ergötzte sich daran, ohne selbst zu wissen, weshalb.

Als das Atemholen auf ihrer Schulter geendet hatte, legte sie den kleinen Leichnam auf ihre Knie und konnte eben noch bei dem schwachen Scheine ihres ärmlichen Lichts in der Nebenkammer sehen, daß die Augen halb geschlossen waren, und das Gesicht keinen Schmerz verrate. Sie schloß die Augen vollends und sagte nach einem Momente des Schweigens:

»Jetzt komme ich zu Dir, Red, in einer Minute.«

»Schläft er?«

»Ja. Er liegt in dein langen und ruhigen Schläfe, von

dem ich Dir sagte.«

Ned versuchte mit schwachen Kräften seinem Bruder Raum auf dem Streulager zu machen, wo er lag, und wunderte sich, als Mary sagte, sie wolle ein Bett in einer andern Ecke zubereiten, das gut für ihn sein werde. Sie legte bloß der Mutter Mantel aus den Boden, und ihren eignen Shawl über den Schläfer, aber sie sagte, daß ihm dies recht wohl thun werde.

Mary war verwundert, als sie Neds Kopf so hell fand, daß er wirklich über Dan und den Kreisel nachgedacht hatte. Sie mußte annehmen, daß dies der Lichtblick des Geistes vor dem Tode sei. Er sagte:

»Du sagtest mir, Vater sei todt. Soll ich denn todt sein?«

»Ja, so denke ich. Würdest Du das nicht gern sein — einzuschlafen und dann ganz wohl zu sein?«

»Aber, würde ich denn da nicht Dan sehen?«

»Nein, lange Zeit nicht, glaube ich. Und wenn es geschieht, so denke ich, Du und er werdet Euch nicht wieder zanken. Ich kann Dan etwas von Dir ausrichten, wenn Du willst.«

»So sage ihm, daß er meinen Kreisel haben soll. Und sage ihm, daß ich hoffe, er habe das Fieber nicht. Es würde mir sehr leid thun. Ich wollte, Du höbst mich auf und nähmst mich aus Deine Knie.«

Mary konnte es nicht abschlagen, ob sie gleich befürchten mußte, daß der vorige Austritt sich wiederhole. Der arme Ned war allerdings eine leichtere Last. Aber er war so erschöpft und matt, daß man nicht leicht eine bequeme Lage für ihn finden konnte. Einige Minuten lang interessierte ihn der Komet, den er für ein schönes Licht ansah, dann aber bat er wieder niedergelegt zu werden.

Die Sonne war eben aufgegangen, als Mary einen Schlag an die untere Tür hörte, wie es jeden Tag bei Sonnenaufgang geschah. Sie steckte ihre Hand ans dem Fenster und sagte leise, daß sie kommen und in zwei Minuten unten sein werde. Nun legte sie Ned neben seinen Bruder, und deckte ihn mit demselben Shawl zu. Darauf zog sie die alten Überzüge und Decken von dem Streulager, band sie mit Handtüchern zusammen, wie sie sie in der Stube fand und warf sie aus dem Fenster, da Warrender unten stand, um sie in Empfang zu nehmen. Sie hütete sich wohl, sie der armen Mutter in ihrem Irrsein sehen zu lassen. Sanft ging nun Mary über die Stube und die knarrende Treppe hinab. Als sie auf die Straße kam, zog sie mit einem tiefen Seufzer die frische Luft ein.

»Der armen Kinder Betten!« sagte sie zu Warrender.

»Sind sie vorbei!« fragte er. »Alle Beide?«

»Der eine gerade vor Mitternacht. Der andere halb ein Uhr. Und ihre Mutter wird ihnen bald folgen.«

»Der Herr behüte und bewahre uns!« sagte Wartender feierlich.

»Ich halte es für eine Gnade Gottes, daß er die ganze Familie so zusammen zu sich ruft,« entgegnete Mary. »Aber jetzt denke ich an die alte Base. Wenn ich nur jemand finden könnte, der eine halbe Stunde hier bliebe. Ich möchte gern zu ihr gehen und wünsche es allerdings sehr.«

»Es gibt hier ein armes Geschöpf, das gerne käme, Madam, wenn sie glauben könnte, daß es Ihnen recht wäre. Ich muß Ihnen das kurz erzählen. Sie lebt mit Simpson, dem Knechte des Bäckers, ohne dessen Weib zu sein. Die Witwe Johnson war sehr streng gegen sie und ihre Tochter Billiter, daß sie Nachbarschaft mit der armen Person hielt, obgleich die Leute behaupten, daß sie Simpson gewaltig betrügt. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich Sally holen dürfte, sie mit vielem Danke kommen würde, und —«

»O, sagt ihr, daß sie kommen und mir beistehen soll. Hat sie Übles getan, so hat sie um so mehr Ursache, so viel Gutes zu thun, wie sie kann. Wie geht es Anna?«

»Sehr wohl. Freilich sehr müde, wie alle darauf rechnen müssen. Sie stand nicht noch Einen Tag so viele Stunden am Waschfasse, als sie jetzt jeden Tag thut. Es war aber auch, wie sie sagte, noch nie so viel Ursache dazu vorhanden.«

»Und Ihr selbst?«

»Ich bringe mich nun so durch, schönen Dank. Ich sehe doch nun, wo das viele Waschen endlich hinaus will. Sie haben uns noch einige Bürsten von der rechten Art aus O*** geschickt, und es wäre mir lieb, wenn ich ein Paar Jungen dazu mit einrichten könnte. Sie könnten das Äußere der Häuser und die untern Räume übernehmen, wo die wenigsten Kranken sind, während ich oben beschäftigt wäre. Aber die Jungen laufen mir alle aus dem Wege. Es ist allerdings schon einiger Unterschied zu spüren, Madam, was den Geruch und das Aussehen betrifft, aber es würde noch besser sein, wenn ich mehr Beistand hätte.«

»Ich will hoffen, daß Ihr um Anna's wegen dafür Sorge tragt, erst alle Wäsche in einem Zober Wasser außerhalb des Hauses zu spülen.«

»Versteht sich. Ich hielt die Leute des Zimmermanns dazu an, eine Anzahl Fässer vor die Tür zu stellen und das Wasser jeden Tag zu erneuern. Ich mußte über sie lachen, als sie fragten, ob sie nicht

das Fieber auf diese Art bekommen könnten, und sie helfen nun gern, da sie sehen, daß keine Gefahr dabei. Simpson bot sich an, nach unserm Kessel zu sehen, wenn er ins Backhaus gehe, und ich und Anna noch schliefen, wie er sagte. Ich ließ ihm thun und dankte ihm, aber jetzt schlafen wir nicht lange, oder denken auch nur ans Schlafen.«

»Allerdings,« versetzte Mary, »führt Ihr darin ein sehr beschwerliches Leben, und ohne Lohn und Vergeltung; wenigstens sah ich noch nichts von dergleichen.«

»Ei, Madam,« entgegnete Warrender, »das sollten Sie am wenigsten sagen! Aber es ist jetzt keine Zeit, einander zu loben, jetzt, wo es Zeichen am Himmel gibt und Gottes Zorn auf Erden.«

»Ihr meint den Kometen, nicht wahr? Wie schön ist er doch! Durch ihn werden uns die Nachtwachen so angenehm. Ihr seht wohl, daß ich ihn für gar nichts Furchtbares oder für ein Zeichen von etwas halte, außer, daß, da wir so einen neuen Stern zu unsrer Bewunderung vor Augen haben, wir noch gar nicht alles vom Himmel wissen, wenn wir auch manches davon verstehn. Und so geht's uns auch gerade mit dem Fieber. Es ist ein Zeichen, keine Zornruthe, nur daß das Volk hier nicht versteht, wie es für seine

Gesundheit zu sorgen hat. Die Leute hier haben in Schmutz und Dampf gelebt, einige hungernd, andre trunken, und wenn ungewöhnliche Witterung kommt, ein nasser Frühling und brennender Sommer, so unterliegen sie dem Fieber. Seht Ihr, das kann man doch nicht den Zorn Gottes nennen!«

Warrender hatte keine Lust, es auch zu sagen, aber der Gedanke stieg doch in ihm auf, warum man das Volk so unwissend und leidend lasse. Mary las schnell in den Gesichtern und sie antwortete auf des wackern Mannes Gedanken, während sie ihm das Bündel auf die Schultern nehmen half:

»Wir wollen sehen, Wartender, ob die Leute etwas lernen aus Gottes Belehrung. Er gibt uns jetzt eine deutliche und strenge Lektion.«

Warrender griff schweigend an seinen Hut und ging, Die Base war einige Zeit schon außer Gefahr vom Fieber, sonst hätte Mary sie nicht verlassen und den Billiters beistehen können, bei denen es die höchste Not gab, sie war aber doch noch so schwach, daß sie den ganzen Tag während Marys kurzen Besuchen im Bette bleiben mußte. Der arme Jam brachte ihr dies und jenes, wonach sie verlangte, es war aber mehr Unruhe als Hilfe, da er immer noch den unheilbaren Vorsatz hegte, alle Türen und Fenster zu schließen und

ein gewaltiges Feuer zu unterhalten. Alles andre, was seine Mutter von ihm verlangte, that er mit Eifer, aber in diesen Punkten war er unbeweglich. Sobald die Mutter nur ein wenig die Augen schloß, ergriff er die Gelegenheit, mehr Holz aufs Feuer zu legen, und er sah so verzweifelt aus, wenn man von ihm verlangte, er solle es wieder wegnehmen, daß man ihn zuletzt allein ließ. Mary gab sich auch Mühe, ihn daran zu gewöhnen, sich damit zu beschäftigen, Wasser-Eimer herbei zu holen und allen Unrath fortzuschaffen, wenn sie selbst zu den Billiters gerufen ward, aber der Anstoß war doch einmal gegeben und die Nachbarn sahen ein, daß sie das Wasser nicht drei- bis viermal zum Waschen brauchen durften, da der arme Jam glücklich war, wenn er es fortschaffen, die Eimer reinigen und frisches bringen konnte. Seine Cousine Mary hatte ihn zuletzt oft so beschäftigt gesunden, aber diesen Morgen war er zu Hause und kauerte in einem Stuhle. Als sie die Fenster öffnete, wendete er keinen thätigen Widerstand dagegen an und das Feuer war wirklich ausgegangen. Mary war daher nicht verwundert, als die Vase auf ihre Frage antwortete:

»Ich selbst bin ganz leidlich wohl, meine Liebe, aber ich weiß gar nicht, was dem armen Jam zugestoßen sein muß. Es kommt mir vor, als müsse ihm jemand zu trinken gegeben haben; er stolperte so,

als er vor einer halben Stunde kam und über die Stube ging. Aber ich kann mir wieder nicht denken, daß er es angenommen, da er eine so große Abneigung gegen alle hitzigen Getränke, hat. So viel ist gewiß, daß ich hier liegen muß und nicht nachsehen kann, wo es ihm fehlt.«

»Das wollen wir bald erfahren,« sagte Mary und ging zu ihm. »Ich kann mir weder denken, daß er selbst so etwas getrunken, noch, daß ihm jemand in einer solchen Zeit, wie jetzt, einen solchen Streich gespielt hat. Nein,« fuhr sie fort, nachdem sie ihm an den Puls gefühlt und ins Gesicht gesehen hatte, »nein, er ist nicht betrunken; er ist krank.«

»Am Fieber!« stöhnte die Mutter.

»Ich glaube, ja. Doch, Mut gefaßt, liebe Base! Wir wollen ihn schon pflegen, und das Haus ist ja jetzt gesund, wie Du weißt. Du hast das Fieber nun überstanden, und er hat weit bessere Aussichten als Du, da das Haus jetzt weit luftiger ist, und ich viel mehr Erfahrung habe.«

»Aber Mary, Du kannst es doch nicht immer so fortreiben, ohne Ruhe und Schlaf! Was ist da zu thun? Ich weiß es nicht.«

»Aber ich, liebe Base! Ich befinde mich heute sehr wohl. Der morgende Tag wird für das seine sorgen.

Jetzt muß Jam zu Bett, und wenn er dann unruhig zu werden und zu ächzen anfängt, mußt Du darauf so wenig achten, als Du nur kannst. Es ist allerdings sehr schlimm, wie Du aus eigener Erfahrung weißt, aber —«

»Ich weiß auch etwas, was Du nicht weißt,« versetzte jene; »einen geduldigeren Menschen, als meinen armen Jam findest Du in ganz Bleaburn nicht, und nirgends.«

»Um so besser für ihn,« bemerkte Mary, »und wie gut das auch für Dich ist! Ich muß jetzt zu meiner Cousine, und will den Doktor herschicken, daß er nach Jam sieht.«

Der arme Bursche ließ sich nun entkleiden und auf sein Lager bringen, als ob er keine Minute länger sich hätte halten können. Das Fieber brach auch gleich gewaltig aus.

Fünftes Kapitel.

An diesem Abende fühlte sich Mary unbeschäftigter und ruhiger, als seit Wochen. Es war nichts für Frau Billiter zu thun, als bei ihr zu wachen, und der Zimmermann hatte auf der Straße seine leisen Bestellungen auf zwei Särge für die beiden Knaben erhalten. Die Mutter hatte gar nicht gefragt und zu abwesend geschienen, um viel Notiz von dem zu nehmen, was um sie her vorgehe. Jetzt war sie ruhig und Mary fühlte diese Erleichterung.

Sie hatte sich selbst mit frischem kalten Wasser und einem reinen Umschlagetuche erquickt, und konnte in spätern Tagen nicht genug rühmen, wie heilsam solche Erfrischungen wären. Eine heiße Schöpskotellette, nebst etwas Wein, den sie für die Genesenden aufhob, war der guten Dame von der braven Wirtin von Pflug und Egge geschickt worden, und sie saß in ihren Stuhl gelehnt, am offenen Fenster, durch welches ein Strahl zurückgespiegelten Sonnenscheins von der Höhe gegenüber fiel. Alles lag in tiefer Stille. Als sie ihr Gewissen darüber beruhigt hatte, daß sie nicht ihre Nadel walten ließ, weil ihr die Augen aus Mangel an

Schlaf zu sehr angegriffen waren, überließ sie sich selbst dem Vergnügen (denn sie war im Stande, Freude aus allen Gegenständen zu schöpfen), den gegenüber liegenden, steilen Abhang zu betrachten, wie der Schatten sich darein senkte, und wie der sonnige Rand heller zu werden schien, und wie die Schwalben um ihre Höhlen flatterten und noch einmal über die Schlucht hinstrichen, ehe die Nacht ganz einbreche. Als nun endlich alles ganz still geworden, wendete sie sich um und war über die Veränderung, die sie erblickte, erstaunt. Ihre Verwandte lag ruhig da, und sah so strahlend aus, wie der Sonnenuntergang selbst. Ihre großen, schwarzen Augen glänzten, vom hellen Lichte ungehindert, ihre langen, dunklen Haare fielen von jeder Seite des magern Gesichts auf ihre weißen Hände herab, die auf der Bettdecke lagen. Mary erkannte, daß ihr Geist jetzt hell sei, wie ihre Augen.

»Ich sehe jetzt alles,« sagte freundlich die Sterbende.

»Was sehen Sie denn, Liebe?«

»Ich sehe die Ursache, von allem, was ich getan und nicht zuvor verstanden habe.« Und nun begann sie von ihrem Leben und seinen Ereignissen zu sprechen, und das mit einer Kraft und Klarheit und mit einer natürlichen Beredsamkeit, aber noch mehr mit einer

einfachen Frömmigkeit, von der Mary in späterer Zeit als von der herrlichsten Offenbarung einer edlen Seele sprach, die ihr jemals unerwartet zu Teil geworden. Frau Billiter wußte, daß ihre kleinen Knaben gestorben, sie kannte auf eine oder die andere Art alle die Schrecken, mit denen sie umgeben, und sie wußte, daß sie selbst dem Tode nahe. Und doch war diese Unterredung die freundlichste von der Welt. Die Gesichter beider Frauen lächelten, beider Stimmen waren lebensvoll, obgleich die der Sterbenden schwach. Nachdem sie die Erfahrungen ihres Lebens aufgezählt und geschildert hatte, was sie zunächst erwarte, auch einen Auftrag an ihre Mutter bestellt, sagte sie, es gebe nur noch Eins, nämlich, daß sie das heilige Abendmahl zu genießen wünsche. Mary schrieb sogleich mit Bleistift an Mr. Finch und sendete das Billett durch Sally, die seit dem Morgen dort verweilte, indem sie von irgend einem Nutzen zu sein hoffte, jetzt aber froh war, fort zu kommen, um ihren Tränen freien Lauf zu lassen, da sie fühlte, daß sie im Begriff stehe, die einzige Person zu verlieren, die freundlich gegen sie gewesen, seit Simpson sie nach dem Heiratsversprechen fortgeschickt.

»Sie ist betrübt, daß sie mich verliert,« sagte die sterbende Muhme. »Cousine Mary, Sie denken nicht, wie meine Mutter, daß ich Unrecht daran getan, Sie

auf Sally aufmerksam gemacht zu haben?«

»O nein, ich glaube vielmehr, daß Sie gut daran thaten. Ich glaube auch, daß Ihre Mutter künftig um Ihetwillen freundlich gegen sie sein wird. Krankheit und Tod öffnen unsre Augen für viele Dinge, wie Sie wissen, Cousine.«

»O ja! das sehe ich eben jetzt.«

Sally that es sehr leid, die erhaltene Antwort von Mr. Finch zurückzubringen. Ob sie gleich wußte, daß die Zeit kostbar sei, zögerte sie doch damit an der Tür.

Mr. Finch bedaure, aber er sei zu beschäftigt. Er hoffe, man werde nicht noch einmal schicken, denn er könne nicht kommen.

»Vielleicht, Miß,« sagte Sally mit schwimmenden Augen, »wäre es besser gewesen, jemand andern, als mich zu schicken. Vielleicht, wenn sonst jemand zu ihm geht —«

»Das glaube ich nicht, Sally. Aber doch will ich selbst gehen, wenn Du indeß hier bleiben willst. Mir ist es gleichgültig, was er von mir denkt, da ich hier fremd bin, und vielleicht kann ihm niemand aus seiner Heerde es so gut sagen, wie ich, daß es eine Pflicht ist, deren er sich nicht weigern kann.«

Mary war seit mehreren Wochen die Straße nicht hinauf gegangen. Obgleich ihr wohlthätiger Einfluß in

fast jedem Hause in Gestalt von Reinlichkeit, frischer Luft, Freundlichkeit und Hoffnung zu sehen war, hatte man sie selbst doch nur erblickt, wenn sie von einem Krankenbette zu dem andern in einer Gruppe von Häusern ohnweit ihrer Verwandten ging. Sie glaubte, es sei diese Ungewohnheit, welche ihr alles so fremd vorkommen ließ, aber es war etwas schlimmeres, daß sie kaum ihre Glieder fühlte, wenn sie ging, und Häuser und Menschen ihr bloß wie Schatten vorkamen. Sie hatte jedoch kein Gefühl des Unwohlseins und sagte sich bloß selbst, daß sie doch nun bald eines langen, ruhigen Schlafes bedürfte, wo dann nachher alles wieder so aussehen würde, wie gewöhnlich.

Als sie die Häuser entlang ging, liefen die daran spielenden Kinder in diese, um zu sagen, daß die gute Dame komme, und die Gesunden und Genesenden traten über ihre Schwellen, um Gott um Segen für sie zu bitten, und die Kranken, welche noch im Stande waren, zu wissen, was vorging, baten in ihren Betten Gott um Gleiches.

Welchen Einfluß die gute Dame auf den Geistlichen ausübte, kann hier nicht angegeben werden, da keins von beiden je über diese Unterredung sprach, sondern sie nur bald froh und glücklich mit der Nachricht zurückkam, daß Mr. Finch in einer Stunde nachfolgen

werde. Sie war bei Warrenders eingesprochen, um Vater und Tochter zu bitten, daß sie kämen und mit der Sterbenden kommunizierten. Sie würden kommen und Sally Anna Warrenders Platz am Waschfasse zu Hause einnehmen, da dort mehrere Kranke noch vor Nacht frischen Linnens bedurften, davon war sie überzeugt. Die arme Sallys ging schluchzend durch die Straßen. Sie verstand der guten Dame Freundlichkeit wohl, sie fort, und zu einem nützlichen Werke fortzuschicken, weil sie leider die Kommunion nicht erhalten konnte. Sie lebte in Sünden, und wenn zwei bis drei im Namen Christi versammelt waren, mußte sie ausgeschlossen bleiben.

Es lag aber weniger Trost in dieser heiligen Handlung, als man davon gehofft, da die Kranke zu schwach und in ihre eignen Gedanken zu sehr verloren, als etwas zu beachten, das ihnen eine andre Richtung geben konnte. Frau Billiter war allerdings anfangs über des Geistlichen Weigerung, in das Zimmer zu kommen, verwundert. Er wollte nicht weiter gehen, als bis an die Tür. Mary sah auf den ersten Blick, daß er sich in keinem Zustande befinde, wo viel zu verhandeln sei, und sie daher alles anwenden mußte, sogleich ein so entschiedenes Übergewicht zu gewinnen, als nur möglich. Glücklicherweise machte er die heilige Handlung

außerordentlich kurz. Das Wenige dabei las er ganz falsch, aber Frau Billiter, (und sie allein) wurde davon nicht gestört. War das Ohr schon zum Teil abgestorben, oder sprach Mr. Finch so undeutlich und kaute während der ganzen Zeit Gewürz, oder war die Observanz selbst für die arme Frau hinreichend, es schien ihr alles recht zu sein. Sie lag mit ihren immer noch glänzenden Augen da, die magern Hände gefaltet und ein Lächeln auf ihrem ganz ruhigen und zufriedenen Gesicht, und als Mr. Finch fort war, sagte sie zu Mary wieder, daß sie alles jetzt sehe und bereit sei. Nach einer Stunde starb sie auch.

Was Warrender betrifft, so war er unruhiger, als ihn noch jemand seit dem Ausbruche des Fiebers gesehen hatte.

»Aber es steht ja vor seinen Augen in dem Gebetbuche,« sagte er, »daß der Geistliche fleißig von Zeit zu Zeit, besonders aber zur Zeit der Pest oder ansteckender Krankheiten, seine Kirchkinder ermahnen solle, das heilige Abendmahl zu genießen, und statt dessen schließt er sogar die Kirchen Sonntags zu.«

»Er ist nicht der erste, der das getan hat,« entgegnete Mary; »es geschah in Zeilen schwerer Seuchen aus Vorsicht.«

»Aber, Miß, sollte ein Geistlicher nicht um so mehr unter das Volk gehen und nicht um so weniger, damit sie Trost aus dem Worte Gottes schöpfen?«

»Ganz gewiß, aber Sie sehen, wie es mit Mr. Finch steht, und Sie und ich können es nicht ändern. Er hat eine panische Furcht, und ich bin überzeugt, daß er am meisten deshalb zu bedauern ist. Ich kann Ihnen auch, unter uns gesagt, versichern, daß Mr. Finch sich deshalb selbst manchmal eben so streng tadelt, als wir es nur thun können, und unglücklicher ist, seinen Kirchkindern so wenig nützlich zu sein, als es sein ärgster Feind ihm nur wünschen mag.«

»Aber warum nimmt er sich denn nicht ein wenig mehr zusammen und thut seine Schuldigkeit?«

»Er ist, wie er sagt, durch eine sehr zärtliche Mutter, die ihm immer Herzstärkungen und Gewürz gegen das Fieber schickt, so verwöhnt worden. Wir müssen da billig sein und anders wohin sehen. Wir wollen Gott danken, daß Sie und Anna keine Furcht kennen. Haben unsre armen Nachbarn nicht alles das, was wir ihnen wünschen, so haben sie doch reinliche Betten und Kleider, und gescheuerte Stuben, frisch und gesund und behäbig in Vergleich zu allem, was sie vorher gekannt haben.«

»Und,« dachte Warrender, ob er es gleich nicht

sagte, sondern bloß an seinen Hut griff, als er wieder an sein Geschäft ging, »jemand, der eben so gut ist, als irgend ein Geistlicher, an ihren Lagern zu beten, und von der Zukunft freundlich mit ihnen zu sprechen. Wenn ich die Treppe hinauf gehe, so erkenne ich gleich an der Milde der Stimme, wer das ist, die da betet. Niemals habe ich noch so viel Geist bei einer Frau gesehen! Niemals habe ich eben so wenig sie niedergedrückt gefunden! Und wenn einmal eine Träne in ihrem Auge steht um anderer Leute willens, so ist auch stets zugleich ein Lächeln auf ihren Lippen, weil ihr Herz ihr sagt, daß alles, was geschieht, zu unserm Heile gereicht.«

Diese Nacht schlief Mary. Sie hatte sich es selbst verordnet, gewarnt durch das sonderbare Gefühl, das über sie gekommen war, als sie aus der Straße ging, und es würde der Cousine wohlthun, daß die Leiche nicht so allein gelassen werde. Sie beabsichtigte also, neben der stillen und atemlosen Form ihrer Cousine sich niederzulegen und zu schlafen, deren letzte Stunden in ihren Augen so schön gewesen waren. Aber der Base Empfindungen wurden jetzt in einer andern Beziehung gereizt. Da sie sich nicht bewegen konnte, so fiel ihr James Stöhnen und Ruhelosigkeit sehr zu Last, und Mary war die einzige, die ihm in etwas ruhig machen konnte. So setzte sie denn ohne Aufhören ihr

Geschäft der Pflege und Wartung fort. Hiernächst wurde das Begräbnis von Frau Billiter und noch zwei bis drei andern, das zu demselben Tage festgesetzt war, verschoben, weil Mr. Finch unwohl geworden. Und als er dies geworden, schickte er zu der guten Dame und ließ sie bitten, augenblicklich zu kommen und ihn zu pflegen. Nachdem sie nun an dessen eigne Familie geschrieben, damit jemand von ihnen komme und für ihn Sorge trage, so ging sie zu ihm, aber nicht um Tag und Nacht dort zu bleiben, wie sie bei den Armen that, die sonst keine andre Hilfe hatten. Sie sah nach, daß alles bequem für ihn gemacht werde, gab ihm zu Zeiten Arznei und sprach stets freundlich mit ihm. Es war aber so, wie sie es vom Anfange an gesehen hatte. Er lag sterbend vor Furcht und an den unmäßigen Vorsichtsmaßregeln, die er angewendet, sowie an Unzufriedenheit mit sich selbst. Seine Nervenstimmung von Anfange an war so, daß sie ihn zur Krankheit disponierte, und wenn eine solche ihn befiel, wenig Hoffnung ließ. Er lag danieder, als seine Mutter und Schwester bleich und unter Tränen ankamen, um ihn zu pflegen, und es half nichts, daß sie das Haus isolierten und die Tür schlossen, und alles durch die Fenster annahmen, nachdem es vorher durch eine Schildwache geräuchert worden. Der Doktor lachte, als er sie fragte, ob sie ihn nicht lieber sehen

würden, wenn er zum Schornstein herein käme, als daß sie ihm erst die Haustüre aufmachen müßten. Er wunderte sich, daß sie nicht ein Weinessigbad für ihn hätten, um ihn darin unterzutauchen, bevor er in die Stube trete. Die Damen schalten dies unverzeihlichen Leichtsinn und verhehlten ihre Ansicht nicht. Nun sprach der Doktor ganz ernsthaft von den Einwirkungen der Furcht auf den menschlichen Körper. Mit denen auf das Gewissen und den Seelenfrieden, sagte er, habe er nichts zu thun. Dies sei das Departement des Seelenarztes. (Seine Zuhörer verstanden nichts von der traurigen Satyre, die in diesen Worten lag) Sein Geschäft betreffe die Wirkung der Furcht aus die Nerven und das Hirn, und durch diese die Quellen des Lebens erschöpfend. Er erklärte, daß Mr. Finch ohnstreitig jetzt noch kerngesund sein würde, wenn er so unbeirrt, wie andre Personen unter den Kranken herum gegangen wäre, mehr damit beschäftigt, sie gesund zu machen, als voll Furcht, selbst krank zu werden. Zur Bestätigung dessen deutete er auf die gute Dame und die Warrenders, die von jetzt seit zwei Monaten allen Arten von Gefahr sich hingeeben hätten und kein Zeichen von Fieber blicken ließen. Sie seien ermüdet, eben so, wie er selbst, und etwas müsse besonders für Miß Pickard geschehen, aber —

»Wer ist sie denn?« fragten die Damen. »Warum spielt sie denn hier eine solche Rolle?«

»In Betreff dessen, wer sie ist,« versetzte der Doktor, »so kann ich bloß sagen, daß sie ein Engel ist.«

»Ohnstreitig aus den Wolken herunter gefallen?«

»Etwas Ähnliches. Sie schwebte eines Augustabends in unsre Schlucht herab, ohne daß jemand wußte, woher und wie. Und in Betreff des Übergewichts, das sie hier erhielt, so bilde sich mir ein, daß es deshalb geschah, weil niemand sonst dazu da war.«

»Hat sie denn aber vielen Leuten wirklich das Leben gerettet?«

»O ja, einigen, die zu jung noch sind, um zu wissen, was sie ihr zu verdanken haben, und andern, die noch jetzt ungeboren. Für diejenigen, die bereits, ehe sie kam, schon das Fieber hatten, konnte sie nicht viel thun, obgleich es schon genug ist, daß sie ihnen ein Gefühl von Erleichterung und Unterstützung, und Seelenfrieden und Herzensfreudigkeit verschaffte. Aber die Hauptfolgen ihres Hierseins werden erst noch kommen. Wenn ich die Veränderung sehe, die in den Hütten hier, und in der-Kleidung des Volks, und in der Sorge für die Haut, und der Aufmerksamkeit auf die Nahrung vorgegangen ist, so finde ich mich zu der

Überzeugung veranlaßt, daß dies die letzte Seuche ist, die man in Bleaburn je wieder kennen lernen wird.«

»Seuche! O wie schrecklich!« rief schauernd die Schwester aus.

»Nehmen Sie es, wie Sie wollen,« entgegnete der Doktor. »Der Name thut nichts zur Sache, wenn diese selbst sich so deutlich ausspricht. Freilich bei solch einem Kranken, wie wir ihn jetzt vor uns haben, kann er viel zu bedeuten haben. Darum lassen Sie ja dieses Wort nicht vor seinen Ohren laut werden. Sie müssen ihn dadurch wieder kräftigen, daß sie für sich selbst guten Mutes sind. Ich glaube, ein Stündchen des Tages, wo die gute Dame Ihnen freundlich zulächelt, wird für Sie alle das beste Rezept sein.«

»Glauben Sie, daß sie kommen wird? Wir würden ihr dafür zu großem Danke verbunden sein.«

»Und sie würde sich von den Kleidern aussuchen können, die im Vorhause parat liegen,« erklärte die junge Dame. »Ich glaube, sie wird ohngefähr meine Größe haben. Ersuchen Sie sie, doch zu kommen.«

»Wenn ich sehe, daß sie sonst nirgends nötiger ist,« antwortete der Doktor. »Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß das Lächeln von ihr, von dem ich sprach, keine Wirkung ohne Ursache ist. Wenn wir ausfindig machen könnten, daß wir etwas von einer

solchen Ursache in uns selbst hätten, so fänden wir diese Freundlichkeit bei uns selbst und brauchten andre nicht zu inkommodieren, herzukommen und uns dergleichen mitzubringen.«

Die Damen hielten dies für Albernheiten, verstanden es zum Teil nicht einmal und erwiderten, daß sie daran keinen Gefallen finden könnten, in Zeiten der Not heiter und gefühllos zu sein. So jammerten sie denn, wer weiß wie sehr, wenn sie sich nicht gerade im Krankenzimmer befanden. Im Allgemeinen merkten sie sich aber doch auf des Doktors Worten, daß Heiterkeit für den Kranken heilsam sein würde, und sie bemühten sich daher im Tone erzwungener Lebhaftigkeit, ihm zu sagen, daß keine Gefahr vorhanden und der Doktor gesagt habe, er werde sehr bald wieder hergestellt sein. Der Kranke ächzte, wenn er an die täglichen Todesfälle in den letzten wenigen Wochen dachte, und die einzige Folge davon war, daß er dem Doktor mißtraute. Seine Krankheit nahm schneller zu, als die jedes andern Fieberpatienten im Orte. In einem Zeitungsartikel und auf einem Denksteine ward er als Märtyrer seines heiligen Amtes in einer Zeit der Pest geschildert, und seine Familie nahm künftige Generationen in Anspruch, ihn demgemäß in Ehren zu halten.

»Es thut mir leid, um den armen, jungen Mann,«

sagte der Wirt in Pflug und Egge, »er benahm sich sehr gut, so lange keine Not vorhanden war, aber in bedrängten Zeiten besaß er keine Geisteskraft.«

»Wer hat denn die?« murmelte Pächter Neale. »Es muß ja jedem Menschen das Herz brechen, wenn er jetzt auf unsern Kirchhof geht.«

»Und doch gibt es ein weibliches Wesen, bei dem das nicht der Fall ist,« entgegnete der Wirt. »Ich sah die gute Dame noch an diesem Morgen über den Kirchhof gehen, mit einem Körbchen mit Arzneiflaschen am Arme.«

»Ja ja,« setzte die Wirtin hinzu, »sie hilft jetzt jeden Tag Arznei zubereiten, seit die Leute angefangen haben, Verdacht gegen den Apotheker zu hegen.«

»Seht-nun sie geht da über das Streifchen Gras, das noch steht und blickt auf die Gräberreihen, nicht gerade lächelnd, aber doch, als ob auch nicht ein trauriger Gedanke vom Kopf bis zu Fuß in ihrer Seele wäre — wie sie vielleicht aussehen würde, wenn sie von ihrer eignen Trauung käme.«

»Was soll denn das in den Zeitungen von süßen Hoffnungen heißen,« versetzte Neale, »von süßen Hoffnungen, die Mr. Finch gehabt? Wollte er sich denn verheiraten?«

»Ich habe allerdings davon gehört, daß er ein Liebesverhältnis hatte,« sagte der Wirt, »und das kann ihm wohl zu einiger Entschuldigung dienen, wenn er so gar nicht vorwärts wollte.«

»Die gute Dame verheiratet sich auch, so bald sie nur erst wieder nach Amerika zurück ist,« bemerkte die Weithin. »Ja, ja, das ist gewiß. Die Witwe Johnson sagte es dem Doktor.«

»Was wird ihr Geliebter dazu sagen, wenn er davon hört, was sie hier alles gewagt, und wie sie ihre Zeit angewendet hat?« bemerkte Neale.

»Sie sagte ihrer Base, daß sie nur wünschte, er wäre hier und könnte ihr helfen. Er ist auch ein Geistlicher. O, sagte sie, es würde sein einziger Wunsch sein, er könnte uns hier beistehn.«

»Ich wollte, er wär es!« seufzte Neale. »Ich bin nur neugierig, was für eine Sorte von Menschen sie uns nun nächstens hierher schicken werden. Ich hoffe, daß er dem armen Mr. Finch nicht ganz ähnlich sein soll.«

»Euer Wunsch wird wohl in Erfüllung gehen,« sagte der Wirt. »niemand von Mr. Finch's Art und Weise möchte wohl in solchen Zeiten zu uns kommen wollen.«

Sechstes Kapitel.

Der neue Geistliche war, wie der Wirt vorausgesetzt hatte, ein ganz anderer Mann als Mr. Finch. Wäre er nicht furchtlos gewesen, so würde er nicht gekommen sein, noch viel weniger aber, wie er doch that, sein Weib mitgebracht haben. Der erste Anblick dieses ehrwürdigen Paares von mittleren Jahren, berufstätig und etwas trocken in ihrem Benehmen, wirkte dahin, der Gemütsstimmung in Bleaburn eine gewisse Haltung zu geben, eine gemessene Haltung, die von Tage zu Tage immer mehr zu schwinden schien, während allerdings der Anblick dieses Ortes schon hinreichend war, die neuen Bewohner zu entmutigen, mochten ihre Erwartungen auch noch so gering gewesen sein.

Herr und Frau Kirby kamen in Bleaburn an, als es sich auf dem höchsten Punkte der Entmutigung und des Unglücks befand. Der Kirchhof war jetzt so voll, daß er niemand mehr aufnehmen konnte und zehn bis zwölf Leichen lagen wirklich unbeerdigt, so daß sie ein halbes Dutzend Hütten ansteckten. Es fehlte auch wirklich an Nahrung, da so wenig Menschen etwas

verdienen konnten. Pachter Neale that alles mögliche, um seine Nachbarn zur Arbeit bei ihm anzutreiben, da kein Fremder einem Orte nahe zu kommen wagte, der für verpestet gehalten wurde. Aber selbst die stärksten Arme hatten ihre Kraft verloren, und gerade diejenigen, welche noch nicht das Fieber gehabt hatten, versicherten, sie fühlten, daß sie nicht mehr an die Arbeit gehen könnten. Die Frauen strickten zwar, da sie daran gewöhnt, früh und spät, Tag und Nacht, aber sie konnten nichts verkaufen. Selbst bei der Versicherung, daß ihre Waaren durch Seife und Wasser gegangen, ehe sie nach O*** gebracht worden, wollte niemand das kleinste Wagnis wagen, Hosen und Strümpfe zu übernehmen, und Woche nach Woche kam der Bericht, daß nichts verkauft worden, und es besser sei, gar nichts mehr von Strickwaaren hinzusenden. Mitten in all der Not gab es niemand, der den Leuten zugeredet, niemand, der ihren Geist hell und ihre Herzen aufrecht erhalten hätte. Viele Wochen lang wurden keine öffentlichen Gebete mehr gelesen, nach ein Psalm gesungen. Während dessen zeigte sich allnächtlich der große Komet. Es war, als ob er nicht wieder fortgehen wolle, und man war allgemein überzeugt, daß er für Bleaburn allein und nicht für die ganze übrige Erde und das Weltall gesendet worden wäre, so daß das Fieber nicht eher aufhören würde, bis

er vom Himmel verschwunden. Es wäre aber noch gut gewesen, wenn dies das schlimmste. Aber das an sich schon rohe Volk kam nun in Verzweiflung; und in dieser Stimmung fand es, wie es gewöhnlich der Fall ist, einen Gegenstand ganz zur Hand, auf den es seine volle Wut warf. Die Leute sagten, es sei des Doktors Pflicht, sie gesund zu machen, nun habe er sie nicht gesund gemacht, es wären so viele gestorben, daraus sehe denn nun jedermann, daß schlechte Mittel angewendet worden, und daß zuletzt doch einige seiner Streiche heraus gekommen. Zwei von Dick Taylors Kindern wären durch einige Arzneien des Doktors nur noch schlimmer worden, und würden gestorben sein, wenn die gute Dame nicht zufällig in dem Augenblicke dagewesen wäre und gewußt hätte, was zu thun sei. Der Doktor aber versuche es nun, sich herauszuziehen, indem er versichere, daß es ein Mißgriff gewesen und jene Arznei gar nicht für eine Menschenkehle bestimmt gewesen. Sie sagten auch, nur zu dieses Doktors Zeiten habe es ein solches Fieber gegeben, und weder bei dem vorigen Doktor, noch an andern Orten habe es eins dergleichen gegeben, wenigstens kein so schlimmes. In O*** sei es ja bei weitem nicht so schlimm. Der Doktor habe leichtsinnig von dem Kometen gesprochen; er habe der alten Nan Dart die Betten verbrennen lassen, die ihre Großmutter ihr

nachgelassen, dieselben, auf denen schon so viele aus ihrer Familie gestorben, und ob er ihr gleich neue Betten gegeben, so könnten ihr doch diese nicht eben so lieb sein, wie die alten. Aber es bedürfe ja dessen gar nicht. Der Doktor sei dazu da, sie gesund zu machen, und statt dessen lasse er von Dreien, die das Fieber hätten, zwei sterben. Solches Getratsch brach endlich in einen Sturm aus und als Herr und Frau Kirby in die Schlucht kamen, von welcher ihre Befreundeten glaubten, daß sie ihr Grab sein werde, so fanden sie die ganze noch übrige Bevölkerung des Orts die Straße vor des Doktors Hause blockieren, und seine Flaschen zerschlagen und aus seinen Pillenschachteln und kleinen Schubläden, wie sie aus den Fenstern des Apothekers herausgelangt wurden, einen Scheiterhaufen machen. Eine Frau hatte eben ein Licht herbeigebracht, um diesen anzuzünden und kniete daneben, um die Flamme gehörig anzubringen. Das Volk hatte-Flaschen genug zerbrochen, um eine tüchtige Menge wunderlicher Arznei mit zu vergießen, und ein Teil davon war so wunderbar, daß er, ehe man sich's versah, sich entzündete und haushoch in die Höhe loderte. Die Flamme rann am Boden hin und verbreitete sich fabelhaft. Das Volk entfloh, indem es glaubte, es sei dies eine Wirkung des Kometen und des Doktors im Verein. Sie liefen nach allen Seiten hin

und ins die Häuser, deren Türen offen standen. Aber jener Frau Kleider hatten Feuer gefaßt. Gern wäre sie auch entflohen, aber Mr. Kirby ergriff sie am Arme und hielt sie fest, und Frau Kirby schlug ihren Camlotmantel um den Teil ihrer Kleidung, der schon brannte. Es geschah dies alles so schnell, daß die arme Person keinen großen Schaden davon trug, und der neue Pastor ward dadurch sogleich mit seiner neuen Stellung unter diesen Leuten bekannt.

Noch an demselben Abende wurde Warrender durch das Dorf geschickt, um eine Nachricht bekannt zu machen, für die alle Ohren offen standen. Da Mr. Kirby ärztliche Zusicherung erhalten hatte, daß es für das allgemeine Wohl nachtheilig sein würde, wenn noch mehr Begräbnisse auf dem Kirchhofe stattfänden, und daß die Leichen unbeerdigt liegen blieben, so werde er des nächsten Tages die Todten auf dem oberen Rande der Schlucht an einer Stelle des Furzy Knoll beerdigen lassen, die dazu ausersehen worden. Wegen alles Ungewöhnlichen bei diesem Verfahren leiste er in Betracht des gegenwärtigen Zustandes von Bleaburn Bürgschaft. Ein Wagen werde am nächsten Morgen um sechs Uhr durch das Dorf fahren und jedermann, der einen Sarg im Hause habe; werde aufgefordert, ihn zur feierlichen Beförderung auf die neue Grabstelle herauszubringen, wer aber bei den Begräbnissen

zugegen sein wolle, müsse um acht Uhr dort oben sein.

Am nächsten Morgen waren alle Ohren wieder gespitzt, als der Wagen die Straße langsam herabfuhr und viele traten aus den Häusern, um ihn zu sehen. Es war sternhell, und von Osten her dämmerte schon Licht genug, um zu sehen, wie derselbe mit feinem Tuche darüber sich ausnehme. Dann und wann, wenn er bei einer Lücke zwischen den Häusern vorüberfuhr, hob ein Windstoß eine Ecke des Tuchs in die Höhe und da erblickte man die Särge darin übereinander geschichtet — eine völlige Ladung. Am Ende der Straße hielt er eine Minute inne und es war eine Erholung für die Umgebenden, daß Warrender zu dem Fuhrmann sagte, es seien nun keine Särge mehr rückständig und er möge auf die Höhe fahren. Nachdem nun diejenigen, die von der Krankenpflege abkommen konnten, das Fortfahren des Wagens beobachtet hatten, bis er nicht mehr von der grauen Felsenmauer, an welcher er herauffuhr, unterschieden werden konnte, legten sie so viel Trauerkleider an, als sie auftreiben konnten und gingen zur Begräbnisfeier.

Glücklicherweise war es ein schöner Morgen, so schön ein Novembermorgen nur sein konnte. Nicht oft ist das Wetter von so großer Wichtigkeit, als es diesmal für die Bewohner von Bleaburn war. Sie konnten sich selbst nicht sagen, wodurch es geschah,

daß die, welche der ernstesten Feierlichkeit zu Furzy Knoll beigewohnt, umso viel leichtern Herzens zurückkamen, als sie hinausgegangen waren, und als einige derselben an denen, die unten geblieben waren, nach der Ursache gefragt wurden, konnten sie keine angeben, aber so viel war gewiß, daß ihnen alles im helleren Lichte erschien. Es war aber in der That nicht allein der milde Sonnenschein auf diesen Hügeln und der friedlichere Schatten in den Tiefen, es war nicht bloß die rötliche Färbung des herbstlichen Farrenkrauts an den Abhängen oder das lustige Hüpfen und Treiben der Bachstelzen um die Quellenränder und Steine in den Bächen, nicht bloß, daß der schöne Morgen einen sanften Einfluß auf viele äußerte, sondern daß er viele, die außerdem durch Regen unten gehalten worden waren, in den Stand setzte, das zu hören, was der neue Pastor zu sagen hatte. Nachdem er nämlich ganz ruhig das Begräbnisamt verrichtet und mit acht frommer Haltung abgewartet hatte, bis das Geschäft, so viele Särge durch so wenige Hände herabzulassen, vollendet, wendete er sich in einfachen und herzlichen Worten an die Anwesenden. Er sagte ihnen, daß er nie zuvor einem solchen Begräbnisse beigewohnt habe, und zu Gott hoffe, daß weder er noch sie je wieder ein Gleiches sehen würden. Künftig müsse jede

Beerdigung ohne Aufschub vollzogen werden, dies aber um so mehr, als nun an diesem schönen Punkte unbeschränkter Platz dazu vorhanden. Er sagte ihnen, daß Pachter Neale den Raum besessen, den sie seit gestern abgesteckt, und der bis heut Abend, wenn auch nur roh, aber doch fest umzäunt werden sollte. Er hoffe und glaube, daß das Schlimmste der Krankheit vorüber. Es komme nun kaltes Wetter und vielleicht werde es, setzte er lächelnd hinzu, für manche ein Trost sein, daß der Komet im Fortgehen begriffen. Was ihn selbst betreffe, so müsse er allerdings sagen, daß er dessen Verschwinden nicht eben ersehnt habe, denn er halte ihn doch für ein sehr schönes Himmelszeichen, bei dessen Anblicke jeder, der ihn sehe, der Worte eingedenk sein müsse: »die Himmel erzählen des Ewigen Ehre,« und die gelehrtesten Männer darin übereinkämen, daß er ein Zeichen, nicht von Unglück, sondern von der Schönheit Gottes am Bau des Firmaments, wie die heilige Schrift den Sternenhimmel benenne. Die Sache sei die, dass die Kometen regelmäßig ihren Rundlauf nehmen, wie mehrere der andern Sterne und auch unser Mond, und wenn ein Komet vordem gesehen worden sei, so würden die Menschen späterer Zeit wissen, wenn er wieder erscheinen werde und dann zu klug sein, um sich davor zu fürchten. Aber er wolle ihnen lieber zu

einer andern Zeit von dergleichen Dingen erzählen, wenn sie ihre Kinder zu ihm ins Pfarrhaus schickten, wo er sie durch ein Teleskop sehen lassen wolle, ein Glas, das die Sachen so groß darstelle, daß, wenn sie die Sterne erblickten, sie kaum glauben würden, es waren dieselben, die sie in jeder hellen Nacht sähen. Vielleicht würden sie dann den gewöhnlichsten Stern für eben so wundervoll halten, als irgend einen Kometen. Ein anderer Grund, weshalb sie aus Besserbefinden rechnen könnten, sei der, daß entferntere Landsleute nun mehr als bisher von der Krankheit in Bleaburn wüßten, und er ihnen die Zusicherung geben könne, daß Zufuhren nahrhafter Speisen und heilsamer Kleidung nun durch den Cordon kommen würden, bis sie selbst wieder im Stande wären ihr Brot zu verdienen. Endlich könnten sie auch deshalb auf einen bessern Zustand rechnen, weil sie selbst durch Erfahrung gelernt hätten, was ihnen gut und nicht gut sei. Dies sei ein sehr wichtiger und ernster Gegenstand, worüber er zu ihnen Sonntags und zu allen Zeiten zu sprechen wünschte, bis er ihnen gezeigt, daß nach seiner Ansicht sie ihr Befinden, ja ihr Leben und ihre Gesundheit in ihren eignen Händen hätten. Er sei überzeugt, daß Gott es so gewollt habe, und er hoffe ihnen nach und nach zu beweisen, daß in Bleaburn kein Fieber vorzukommen brauche, wenn sie

es selbst zu hindern sich bemühten. Was nun aber die Sonntage und Wochentage betreffe, so beklage er es recht sehr, daß sie während der Zeit der Krankheit des Gottesdienstes beraubt gewesen. Das müsse jetzt ein Ende nehmen. Er wolle ihnen nicht zu Versammlungen in der Kirche raten. Es ständen noch dieselben Gründe dagegen wie vor zwei Monaten statt, aber es gebe keinen Ort auf der Erde, wo nicht die Menschen Gott verehren könnten, wenn sie es zu thun wünschten. Wäre es jetzt noch mitten im Sommer, so würde er sagen, die Stelle, wo sie sich eben befanden — jetzt gerade noch so frisch und sonnig — sei die beste, die man nur dazu aussuchen könnte, aber bald würden die Winterstürme kommen, und kalter Regen über diese Hügel jagen. Das gehe also nicht. Aber in der Schlucht selbst gebe es ein warmes Winkelchen bei dem Felsen hinter der Mühle, wo sie vor dem Ost- und Nordwinde geschützt wären und der wärmste Sonnenschein immer zu finden sei, so daß es im Sommer dort zu heiß, aber jetzt recht anmutig. Dort schlage er vor, dreimal in der Woche Gebete zu lesen zu einer noch zu verabredenden Stunde, wie es der Mehrzahl am gelegensten, zusammen zu kommen, und dort wolle er auch Amt halten und alle Sonntage predigen, wenn das Wetter es erlaube. Er würde Pachter Neale um eine seiner Scheunen ersucht, oder

sogar vorgeschlagen haben, in dessen Küche zusammen zu kommen, aber er habe gefunden, daß man noch allgemein Bedenken trage, irgendwo anders des Fiebers wegen dies zu thun, als in freier Luft. Er selbst glaube nun zwar nicht, daß eine Person die andere anstecken könne, aber solange seine Kirchkinder dies glaubten, so wolle er nicht von ihnen verlangen, etwas zu thun, was ihnen Angst einflößen könnte. Es ward nun verabredet, welche Stunden zu dem Gottesdienste am Felsen bestimmt werden sollten, und die Trauernden kamen mit leuchtenden Augen und heitern Gesichtern in die Schlucht wieder hinab, alle weit weniger niedergeschlagen aussehend, als sie hinauf gegangen waren.

Ehe die Nacht einbrach, hatte Mr. Kirby noch in Begleitung des Doktors alle Kranke im Orte besucht. Der arme Doktor würde es schwerlich ohne den Beistand eines neuen Ereignisses, das die Aufmerksamkeit der Leute von seinen Anschuldigungen abwendete, vermocht haben, seine Runde zu machen. Mr. Kirby versuchte nicht die Sache unberichtigt zu lassen. Er sagte den Unzufriedenen ins Gesicht, daß der Doktor sein Geschäft besser verstehe als sie, und bat sie zu bedenken, daß es nicht der Doktor sei, sondern sie selbst, die Feuer zu Weinspiritus oder das Etwas auf

die Mitte der Straße gebracht hätten, wodurch ein Weib in unmittelbare Gefahr geraten, auf den Tod verbrannt zu werden, und daß ihnen ihre Beleidigung gegen den guten Ruf und das Eigentum eines redlichen Mannes, der ihrenthalben in Anstrengung und Besorgnis sich fast selbst aufgerieben habe, sehr theuer zu stehen kommen würde, wenn man nicht wüßte, daß Mangel und Angst sie so niedergedrückt, daß sie nicht wüßten, was sie thaten. Seine Beratungen mit dem Doktor von Haus zu Haus und seine sichtliche Anerkennung desselben in Bezug auf Gesundheit und Krankheit, brachten in wenigen Stunden eine große Veränderung hervor, und diese Wirkung ward dadurch noch außerordentlich gesteigert, daß Frau Kirby, die Tochter eines Wundarztes und darin selbst nicht unerfahren, ihren täglichen Beistand zu Fertigung von Arzneien und Verwendung derselben bei denen anbot, die vielleicht, weil sie die Gebrauchszettel nicht lesen konnten, jene verkehrt anwendeten.

»Das thut auch die gute Dame, wenn sie zur rechten Zeit ausgehen kann,« bemerkte Jemand, »aber jetzt liegt der arme Jam krank und seine Mutter ist noch kaum im Stande aufzustehen, daher sie denn nicht jeden Tag so weit von diesen weggehen kann.«

»Wer ist diese gute Dame?« fragte Mr. Kirby.

»Ich bin kaum 24 Stunden hier und habe ihren Namen wohl schon hundertmal gehört, niemand aber scheint mir sagen zu können, wer sie ist.

« »Sie überschreitet fast ihre Kräfte, glaube ich,« antwortete der Doktor, »und man muß allerdings sie mit andern Augen betrachten, als andre junge Damen. Es kommt uns wahrhaftig eher in die Gedanken, sie einen Engel, als Miß Mary Pickard aus Amerika zu nennen.«

Als er nun erzählt, was er von ihr wußte, sagten die Kirby's sogleich: »Wir müssen zu ihr gehen und sie kennen lernen!« und der Doktor zeigte ihnen den Weg zu der Witwe Johnson, wo der arme Jam in dem Zustande krank lag, der für Zeugen so angreifend ist, wo der, welcher seiner nicht bewußt ist, mehr Kraft der Geduld zu haben scheint, als der, welcher seinen vollen Verstand besitzt. Die Besuchenden kamen in einem kritischen Momente an, gerade als Jam's Krankheit sehr heftig und die seiner Mutter nicht viel geringer war. Sie fanden die gute Dame auf dem Boden, sonderbar zusammengekauert, Frau Johnson es versuchend, zu ihr zu gehen, es aber nicht vermögend, und Jam auf seinem Bette in dem Verschlage jammernd, weil eben etwas geschehen.

»Was soll denn das bedeuten?« rief der Doktor aus.

Mary lachte, als sie darauf antwortete: »O nichts, als daß ich nicht wieder aufstehen kann. Ich weiß nicht, wie ich gefallen bin und nicht wieder in die Höhe kommen kann. Aber es ist bloße Mattigkeit — Mangel an Schlaf. Überzeugen Sie nur die Base, daß ich noch jetzt das Fieber nicht habe.«

»Das wollen wir sehen!« versetzte der Doktor, und dann versicherte er Frau Johnson nach einer kurzen Untersuchung seiner Kranken, daß er an ihrer Nichte keine Spur eines Fiebers finde. Sie hätte aber nun genug gepflegt und müsse Ruhe haben.

»Das ist das Wahre,« sagte Mary. »Wenn mir Jemand hier ein Kissen unterlegen und mich ein Paar Tage schlafen lassen wollte, so ginge es wieder vollkommen gut.«

»Aber nicht hier, Miß Pickard,« entgegnete Frau Kirby, »Sie müssen zu uns nach Hause gebracht werden, wo alles um sie her ruhig ist, und dann können Sie bis Weihnachten schlafen, wenn Sie wollen.«

Mary fühlte diese Güte, aber sie zog offen vor, da zu bleiben, wo sie war, und man gab in billiger Berücksichtigung nach. Sie wünschte nicht durch die Straße gebracht zu werden, weil die Leute sehen würden, daß die gute Dame endlich auch unterlegen, und überdies fühlte, daß sie unterwegs sterben würde,

während sie wirklich glaubte, es werde recht gut gehen, wenn man sie nur allein lasse. So wurde ihr denn zugestanden, alles so anzuordnen, wie sie wollte. Eine Matratze ward auf den Boden für sie hingelegt. Anna Warrender kam und kleidete sie aus und hob ihr die Glieder dabei in die Höhe, als ob sie ein Kind sei, denn sie konnte sich durchaus nicht selbst bewegen. Täglich ward sie nun erfrischt, wie sie es mit andern getan, die sich nicht mehr auf ihren Betten bewegen konnten. An jedem Morgen kam der Doktor und stimmte mit ihr darin überein, daß ihr eigentlich gar nichts fehle, daß sie bloß still liegen müsse, bis sie es selbst für gut finde, aufzustehen, und jeden Tag kam Frau Kirby, um nach ihr zu sehen, wenn sie die Augen geschlossen hatte, und wenn sie im Stande war, zu sprechen und zuzuhören, um ihr zu erzählen, wie es den Kranken gehe, und was für Aussichten Bleaburn habe. Nach diesen Besuchen lag oftmals etwas Angenehmes neben dem Kissen, manches feste Kompott, oder besonders reine Pfeilwurz, oder etwas anderes, das allerdings zu unbedeutend, um von der Fern dahin gelegt worden zu sein, aber Frau Kirby sagte, daß es den Nachbarn erfreulich wäre, zu glauben, die gute Dame werde von den guten kleinen Leutchen gepflegt.

Ein anderer wunderlicher Umstand war, daß Mary

mehrere Tage lang ganz und gar nicht schlafen konnte. Sie hätte es so gern getan und bedurfte es so außerordentlich, und die Fenstervorhänge waren zugezogen, und jedermann war ganz still, und selbst der arme Jam verhielt sich ruhig und lag stundenlang unbeweglich, wenn die Tür seines Verschlags offen stand und wachte, um sie schlafen zu sehen. Aber sie konnte nicht. Sie fühlte, was auch wahr, daß der Base große schwarze Augen stets auf sie gerichtet waren und sie mußte immer daran denken, daß der Hauptgegenstand der öffentlichen Sorge in Bleaburn der sei, daß sie schlafen möchte, und dies war es gerade, warum sie nicht schlafen konnte. Endlich, als die Leute dort Angst bekamen, und selbst der Doktor zu Mr. Kirby sagte, es würde ihm sehr lieb seyn, wenn er diese Schlaflosigkeit heben könnte, ging die Nachricht eines Tags leise durch die Straße und wurde bis zum letzten Ende derselben flüsternd wiederholt, daß die gute Dame schlafe. Die Kinder mußten nun innerhalb der Häuser bleiben, oder oben auf den Hügel hinauf gehen, um zu spielen, so daß in der Schlucht kein Lärmen zu vernehmen. Die Hunde durften nicht bellen und die Hühner nicht gackern, Pachter Neale's Wagen aber unter keiner Bedingung unterhalb Pflug und Egge fahren? Die Geduld aller derer, die gern Lärmen machen, ward auf die Probe gestellt und

bewiesen, denn niemand überschritt die Anordnung, und als Mary einmal zu schlafen begann, war es, als ob sie gar nicht wieder damit aufhören könnte. Kaum konnte man sie aufwecken, um zu essen oder gewaschen zu werden, und was ihre Haare betraf, so konnte sie nicht zwei Minuten lang die Augen aufgeschlagen erhalten, wenn das mühsame Werk ihres Ordens vollzogen ward. Sie hielt dies alles für sehr lächerlich und lachte über ihre eigne Mattigkeit, sank aber dann wieder, noch ehe das Lächeln auf ihren Lippen verschwinden konnte, auf ihr Kissen und schlief von neuem.

Siebentes Kapitel.

Für drei oder vier Knaben in Bleaburn war es ein regelmäßiges Geschäft, jeden Morgen auf die Höhe zu gehen und die Vorräte aus O*** von dort abzuholen-, die täglich unter Obhut der Wache dahin gebracht wurden. Mr. Kirby hatte schon großen Einfluß auf die Knaben in Bleaburn. Er wußte sehr viel ihnen zu thun zu geben und wenn sie von dem Herumlaufen sehr hungrig geworden waren, gab er ihnen heilsame Nahrung, um ihren gesunden Appetit zu sättigen. Er sagte, er und seine Frau und der Doktor arbeiteten selbst schwer und könnten daher niemand müßig gehen sehen, außer wer wirklich krank, und so ordnete er denn, da die regelmäßigen Arbeiten und Löhne im Orte aufgehört hatten, alles nach seinem eignen Gefühle für die Bedürfnisse der Bewohner an. Die überlebenden und gesunden Knaben bildeten eine Art von Regiment unter seinem Befehle, und nie gefiel ihnen noch eine Beschäftigung so gut wie diese. Jeder kleine Bursche fühlte seine eigne Wichtigkeit, und war sich seiner Verantwortlichkeit bewußt. Eine gewisse Anzahl ging, wie schon gesagt, auf die Höhe, um von

da die Lebensmittel herabzubringen. Eine andere löste sich von Stunde zu Stunde vor des Doktors Türe ab, um Arznei fortzutragen, damit die Kranken nicht zu lange — darauf warten müßten und der Bedürfende nicht mit einer falschen Arznei bedient werde, wenn zu viele Sorten in einem Körbchen fortgetragen würden. Andre waren Warrender mit Eimern und Bürsten zugegeben, und halfen ihm bei seinen Lehmwaschungen. Anfangs war es schwer, die Jungen zu einem solchen Dienste freiwillig zu bewegen und Mr. Kirby verbrauchte viele Gründe und Überredungen gegen ihre vermeinte Furcht in die Hütten zu gehen, worin sich Kranke befänden. Dies war aber nicht die wahre Ursache, wie Warrender mit niedergeschlagenen Augen auseinander setzte, als Mr. Kirby sich wunderte, was sie veranlasse, den ganzen Tag lang allen Arten von Gefahren zu trotzen und diese allein zu scheuen.

»Die Gefahr ist's nicht, bilde ich mir ein, Sir,« sagte Warrender, »sie fürchten sich viel weniger vor dem Fieber, als mit mir zu gehen.«

»Mit Ihnen zu gehen?« versetzte Mr. Kirby lächelnd: »Was können Sie ihnen denn antun?«

»Vor meinem Temperamente, Sir, fürchten sie sich.«

»Nun, was haben Sie denn für ein Temperament? ich sehe nichts so Gefährliches daran.«

»Und ich hoffe, Sir, das sollen Sie auch nie, aber ich kann nicht für mich selbst einstehn, ob ich gleich in diesem Augenblicke das Törichte einer solchen Leidenschaft einsehe, wie sie die Knaben an mir gesehen haben. Sir, es ist so meine Art gewesen, heftig gegen sie zu sein und es nimmt mich daher gar nicht Wunder, daß sie vor mir sich scheuen. Aber —«

»Das wundert mich in der Tat ganz außerordentlich,« sagte Mr. Kirby. »Es ist mir ganz etwas Neues. Ich hätte schwören wollen, daß Sie ein ungemein gesetzter, ruhiger und duldsamer Mann wären, und dazu ganz gewiß auch ein sehr gutherziger.«

»Sie haben uns alle noch in einer solchen Zeit gesehen, die Sie ja kennen, Sir! Es ist nicht allein das Unglück dieser Zeit, das uns verständiger macht, sondern weil, wenn so viel für die Nachbarsleute zu thun ist, unser Geist nicht in Leidenschaft zu kommen braucht, wenn man so sagen darf.«

»Sehr richtig. Das Bessere in uns ist dann erregt, und unterdrückt das Schlechtere. Ich stimme ganz mit Ihnen überein, Warrender.«

Die Knaben bedurften aber keiner langen Zeit, um

zu bemerken, daß nichts von Wartender zu befürchten sei. Keiner taumelte mehr von einer Ohrfeige. Niemand ward mehr am Haar gezupft oder an der Jacke geschüttelt. — Statt so etwas zu thun, gesellte sich Warrender zu den jungen Burschen und lehrte sie alles recht anzugreifen, was sie in die Hand nahmen, und machte sie willig und vergnügt. Während zwei oder drei so bei ihm blieben, schafften ein Paar andere dass reine Linnen nach Hause, das seine Tochter und eine oder die andre Nachbarin dahin zu schicken hatten, und wechselten täglich das Wasser in den Fässern, in welchen die gebrauchte Leinwand lag. Andre fegten und wuschen die lange gepflasterte Straße, so daß sie so rein aussah, als gehöre sie zu einem holländischen Dorfe. Nach dem Schweineschlachten im Herbste gab es dieser Tiere wenig mehr im Dorfe. Die armen Kranken konnten sie nicht abwarten, und hatten auch kein Geld sie zu kaufen, so wie fast kein Futter für sie. Obgleich dies nun ein Zeichen der Armut war, so war es doch unter diesen Umständen nicht eben zu beklagen, denn unter den Wohnungen der Landleute ist keine Fäulnis und Unsauberkeit der Gesundheit so nachtheilig, als die, welche man in Schweineställen findet. Man nimmt als ausgemacht an, daß das Schwein ein schmutziges Tier ist, und gibt ihm daher gar keine Gelegenheit zur

Reinlichkeit, wenn man aber das Experiment versuchen wollte, den Stall desselben rein zu halten, sein Futter stets auf Eine Stelle zu werfen, und es einmal in der Woche mit Wasser und Seife zu waschen, so würde man wohl finden, daß es selbst versteht, seinen Boden rein zu halten, und daß es sogar grunzend der Wäsche mit unverkennbarer Zufriedenheit entgegenläuft. Dies waren auch die Schlußfolgen der Knaben, welche die Reinigung der 3 bis 4 Schweine übernehmen, die noch in Bleaburn übrig geblieben. Was die leeren Ställe betraf, so waren sie reinlicher als viele Hütten selbst. Nach einer Unterredung mit Mr. Kirby kaufte Pachter Neale alle die Schmutzhaufen als Dünger, und in einigen Tagen waren sie alle in Körben, selbst von der Düngerstätte in Pflug und Egge, fortgeschafft, in der Pachtung aufgehäuft, mit einer Erdeinfassung umgeben und mit Spaten festgeschlagen. Die Knaben erfreuten sich an solcher Arbeit, wenn sie nur zur rechten Zeit dazu eingeleitet wurden. Sie beschmutzten sich auch dabei weniger, als wenn sie sich stoßend und balgend in der kothigen Straße herumgetrieben hätten, mit gesunderem Appetite und bei weitem größerer Lust beim Essen, weil sie ihr Brot verdient hatten. Von da an fingen sie auch an, sich befreundeter mit den erwachsenen Leuten, den Kirby's, Warrenders und

dem Doktor zu fühlen, nicht mehr wie eine Art von Ungeziefer oder andrer Plage, und Mr. Kirby setzte sie, wenn er Zeit hatte, dann und wann durch eine Art von Unterhaltung so in Staunen, daß sie ihn einen Hexenmeister genannt haben würden, wenn er kein Geistlicher gewesen wäre. Er ließ nämlich einen beliebigen Stern, eben so groß wie den Komet, erscheinen, wenn er sie durch einen Tubus daraus sehen ließ, und zeigte ihnen auch, wie er einen Tropfen Wasser aus einer Pfütze nahm und ihn zwischen zwei Gläser in eine Höhlung in seinem Fensterladen brachte, und wie der Tropfen so groß wurde wie ein Teich und voll lebendiger häßlicher Geschöpfe, die darin herumschwammen und sich zu verschlucken suchten. Nach diesen Dingen schien ihnen allerdings der Komet weit minder fürchterlich und wunderbar als zuvor, aber um so unendlich mehr der Wassertropfen. Die Knaben studierten Mr. Kirby's Zisterne — die sorgfältig bedeckt und regelmäßig gereinigt ward — und lernten, wie das Wasser, das er Mittags trank, filtriert ward und gingen dann und scheuerten die wenigen Wasserfässer im Dorfe und befragten sich bei den Nachbarn, wie man die Leute in Bleaburn dahin bringen könne, daß sie Schmutz und Unrath nicht oben in den Bach schütteten, daß sie so zu denen hinunter kämen, die tiefer unten wohnten.

An einem Morgen im Beginn des Dezembers — einem solchen, wie leider jetzt sehr häufig waren, näßlich und für die Jahreszeit bei weitem zu warm — hatten die Knaben, die auf den Hügel hinausgegangen, einen Anblick, der auch schon an derselben Stelle eines Abends im August sichtbar gewesen war. Eine Postchaise nämlich und einen ängstlichen Postillion und eine Dame, die mit einem der Wächter sprach. Mr. Kier hatte erfahren, was für Verwandte Miß Pickard in England habe und welche davon zunächst lebten und hatte sich die Freiheit genommen, an sie zu schreiben, um ihnen die Lage der guten Dame zu melden. Dieser Brief brachte ihre Verwandte, Frau Henderson herbei, welche mit liebevollen Aufträgen von ihren jungen Töchtern an Mary und dem festen Beschlusse ausgerüstet war, nicht ohne die liebe Kranke zurückzukehren.

»Wie konnten wir denken,« sagte sie zu Mary, als sie an ihrer Seite an ihrem Lager saß, »daß Sie in England wären, so sehr litten, und wir auch nicht eine Ahnung davon hätten, wie es Ihnen ergehe?«

Mary lächelte und sagte, daß ihr selbst ja gar nichts Schreckliches begegnet sei. Sie hätte bei der Familie Kirby schon seit 3 Wochen sein können, habe es aber vorgezogen, da zu bleiben, wo sie wäre.

»Fragen Sie sie nicht, Madam, wo sie zu sein wünscht,« sagte Mr. Kirby, der durch das Aufsehn, das die Ankunft einer Fremden gemacht, die Straße herunter gebracht worden war. »Beraten Sie sich überhaupt gar nicht erst mit ihr, sondern bringen Sie sie fort und pflegen Sie sie gut.«

»Ja,« sagte der Doktor, »pflegen Sie sie in gesunder Luft und lassen Sie sie schlafen und sich gut nähren, so wird sie schon wieder dick und fett werden. Sie ist schon besser — selbst hier!«

»Madam,« sagte die Witwe Johnson mit schwacher, aber fester Stimme, »seien Sie ihr, was sie uns gewesen ist; bringen Sie sie wieder zu dem, was sie war, als ich ihre Schritte zuerst auf dieser Treppe hörte, und wir wollen sagen, daß Sie es verdienen, ihre Verwandte zu sein.«

»Sie gehen mit, Mary! Nicht wahr?« flüsterte Frau Kirby dieser zu. »Sie lassen uns dies alles für Sie einrichten?«

»Machen Sie mit mir, was Sie wollen,« war die Antwort. »Sie wissen am besten, wie ich bald wieder genesen kann. Nur das muß ich der Tante sagen, daß ich wiederkomme, sobald ich dazu im Stande bin.«

»Besser doch, Sie thun es nicht,« versetzte die vorsichtige Frau Kirby. »Man kann noch nicht wissen,

wie es hier zum Frühling aussieht, und es möchte auch Frau Johason in einen Zustand der Erwartung versetzen, der für eine so schwache Person nicht gut wäre. Also besser, Sie thun es nicht.«

»Gut dann!« sagte Mary.

Frau Kirby dachte dabei an etwas, was ihr Mann von Mary gesagt, daß er nämlich noch nie jemand gekannt habe, der solche Kraft des Willens besessen und doch dabei so lenksam und gelehrig gewesen. So versprach sie denn ihrer Tante, nur sie oft zu benachrichtigen, war mit denen einverstanden, welche zweifelten, daß sie das Stoßen irgend eines Wagens auf der Straße nach der Berghöhe werde ertragen können, gab zu, daß sie weder stehen, noch über die Stube gehen könnte, erlaubte, daß man sie auf ihrer Matratze eingewickelt von 4 Mann zu der Postchaise tragen lasse und nickte beifällig als Antwort auf eine Bemerkung, die ein kleines Mädchen auf der Straße zu einem andern machte, obgleich der Doktor wünschte, sie habe es nicht gehört, daß sie abscheulich schlecht aussehe.

Die Wirtin in O*** schien ihrer Miene nach dieselbe Ansicht von Mary's Aussehen zu haben, als sie das Glas Wein herausbrachte, weshalb Frau Henderson den Wagen an der Tür der beiden Schlüssel

halten ließ. Sie brachte das Glas selbst, weil keiner ihrer Leute auch nur ein Glas Wasser von Hand zu Hand jemand gehen wollte, der aus Bleaburn käme. Sie stand kopfschüttelnd da und sagte, sie habe ihr Möglichstes getan und die junge Dame bei Zeiten gewarnt.

»Aber Sie hatten ganz Unrecht mit Ihrer Warnung,« sagte Mary. »Sie waren überzeugt, ich würde das Fieber bekommen, aber ich habe es nicht«

»Sie haben es nicht?«

»Ich habe keine Krankheit — keine Schmerzen gehabt. Ich bin nur durch die Anstrengung ermattet.«

»Das ist vollkommen wahr,« sagte Frau Henderson, als die Wirtin zur Bestätigung sich an sie wandte. »Guter Wein, wie dieser, die frische Luft unsrer Gegend und ruhiger Schlaf, wie er einer guten Dame wie dieser zu Teil werden muß, sind die einzigen Arzneien, deren sie bedarf.«

Die Wirtin neigte sich tief, sagte, die Zahlung, die sie bekommen habe, solle jemand in Bleaburn ein gutes Glas Wein eintragen und hieß den Kutscher fortfahren. Nach einer Weile kehrte alsdann dieser sich um, griff an seinen Hut und machte die Damen auf eine Flasche Wein mit gelöstem Kork und einen Becher aufmerksam, welche die Wirtin in den Wagen

zu schmuggeln gewußt hatte. Sie war überzeugt, die junge Dame werde noch eines Trunkes bedürfen, ehe sie wieder anhalte.

»Wie gütig doch jedermann ist!« sagte Mary mit schwimmenden Augen.

Achtes Kapitel.

Der Anblick, wie man die gute Dame aus den Berg brachte, war für die Bewohner von Bleaburn ergreifender, als irgend eins der Begräbnisse, das aus demselben Wege langsam hinaufgeklimmt, ja fast selbst noch mehr als die, Fahrt des beladenen Karren mit der Decke darüber an dem Morgen, wo der neue Kirchhof eröffnet ward. Da die Leute in Bleaburn sehr unwissend, so waren sie auch der Natur der Sache nach sehr abergläubisch. Aber nicht bloß die Unwissenden waren es. Das Fieber selbst schien nicht ansteckender als eine solche abergläubische Stimmung, und so zeigte sich auch in Bleaburn. Mehrere Wochen lang war die gute Dame für eine Art von Talisman im Besitz der Einwohner angesehen worden. Wohin sie nur ihr Angesicht wendete, atmete sie eine solche Überfülle aus, daß es schien, als ob der Ort, während sie darin sich befinde, nicht ganz zu Grunde gehen könne. Einige, die sich selbst nicht hatten eingestehen wollen, daß sie solch einen Eindruck hervorbringe, waren doch von der allgemeinen Niedergeschlagenheit angesteckt, so wie von dem Gedanken, mit ihr auch

fortzugehen. Hätte Mary nur die geringste Vermutung von der wahrscheinlichen Wirkung ihrer Abreise gehabt, so wäre sie von den Kirby's weniger wegen ihrer Folgsamkeit bewundert worden, denn sie würde sicherlich darauf bestanden haben, da zu bleiben, wo sie war.

»Ich bekenne selbst nicht zu wissen, was ich thun soll,« gestand der Doktor im Vertrauen dem Geistlichen. »Jeder Kranke, den ich habe, ist niedergeschlagen, und die Leute auf der Straße sehen aus, ob sie unter dem Urtheilsspruche lebten. Der Komet war schlimm genug, während wir aber noch nicht ganz mit ihm fertig sind, kommt hier ein Schrecken, das noch zehnmal schlimmer.«

»Ich versuchte, Ihnen die Hand gegen den Kometen zu bieten,« versetzte Mr. Kirby, »so versuche ich denn auch jetzt, Ihnen in etwas nützlich zu sein. Soll ich ihnen sagen, daß das eine wahre Abgötterei ist?«

»Ei, es ist auch in der Tat so, Mr. Kirby. aber doch wage ich es noch nicht, das Ansehen zu haben, als werfe ich auch nur die leiseste Mißachtung auf sie.«

»Nun denn! Das, was ich vor allen Dingen den Leuten begreiflich machen muß, ist dies, daß sie selbst äußerst betreten über den Zustand der Gemüter sein würde, den sie zurückgelassen hat.«

»Ja, wenn Sie das könnten!«

»Ich will sehen. Helfen Sie mir nachdenken, wie wir es angreifen!«

Der Doktor antwortete mit einem Blicke, bei dem Mr. Kirby den Kopf schüttelte. Keiner von beiden wollte in Worten ausdrücken, wie unselig jetzt der Zustand der Dinge sei.

»Sie sehen, was wir für Wetter haben,« sagte der Doktor. »Dumpf und unangenehm wie er ist, ist der Dezember doch so warm wie der September.«

»Fünf und zwanzig Sorten von Blumen blühen in meinem Garten,« erwiderte Mr. Kirby. »Ich ließ gestern die Knaben sie zählen. Zu Weihnachten werden wir noch eben so viel haben. Etwas Unerhörtes!«

»Es wird in diesem Jahre wohl gar kein Weihnachten gefeiert werden,« sagte der Doktor.

»Das weiß ich nicht. Mein Weib und ich, wir besprachen uns gestern darüber. Wir glauben — gut, mein Junge,« sagte Mr. Kirby zu einem kleinen Jungen, der sein Stirnhaar aus dem Gesicht strich. »Was willst Du mir sagen? Man begehrt mich zu Hause, nicht wahr? Ist meine Frau dort?«

Der Doktor hörte, wie Mr. Kirby zu sich selbst »Gott sei Dank!« sagte, als er seine Frau aus der

nächsten Hütte treten sah. Er hatte schon lange vermutet, daß der Geistliche und seine Frau über ihr gegenseitiges Befinden eben so ängstlich waren, als die furchtsamste Person in Bleaburn über ihr eigenes, und jetzt wußte er es gewiß. Daraus ersah er denn, daß keins von beiden ruhig war, wenn sie nicht bei einander, und daß wenn der Geistliche aus den Häusern, bei denen er vorüberging, beschielt wurde, sein erster Gedanke war, seine Frau sei unwohl geworden. Sie waren keine gefühlsseligen Personen. Sie hatten ihre Sachen schnell und verständig abgemacht, als sie sich zuerst ihnen vorgestellt, und blickten nun nicht mehr zurück. Aber daraus folgte nicht, daß sie ganz ohne Gefühl waren. Sie waren in der möglichst kurzen Zeit darüber einverstanden, daß die Stelle nach Mr. Finch Tode angenommen werden, daß sie ihre beiden Knaben in der Schule und ihre beiden Mädchen bis Bleaburn wieder gesund bei deren Tante unterbringen, sie selbst aber mit ihrer Pflicht, die sie übernommen, stehen oder fallen mußten. Sich selbst aber zu trennen, das war eine Idee, die, wenn sie nur auftauchte, sogleich verbannt ward. So nickten sie sich denn einander über die kleine Straße herüber zu, als Frau Kirby in ihren Besuchen fortfuhr und Mr. Kirby nach Hause ging, um zu sehen, wer nach ihm verlange.

In der Ecke des kleinen Vorbaues saß ein Mann, hustend und sich krümmend, als leide er Körperschmerzen. Mr. Kirby ging zu ihm, blieb stehen, um ihm ins Gesicht zu sehen, denn er hatte es mit der Hand bedeckt und nahm ihm endlich den Hut selbst ab. Da blickte der Mann empor. Es war ein breites, strenges Gesicht, das seiner Natur nach unbeweglich zu sein schien, aber jetzt gerade das Gegenteil war. Die Wirkung von Erregung in einem gewöhnlich marmorstarren Gesicht gibt einen seltsamen Anblick.

»Neale!« rief Mr. Kirby aus. »Es ist jemand krank, fürchtete ich, in der Pachtung!«

»Noch nicht, Sir! Noch nicht, Mr. Kirby. Doch Gott stehe uns bei, wir wissen nicht, wie bald es kommen könnte!«

»Je nun, ja, das ist bei jedermann, Mann, Weib und, Kind, der Fall gewesen, Stunde vor Stunde seit Adams Falle.«

»Allerdings, Sir, aber die jetzige Zeit ist doch etwas, verschieden gegen jene. Ichs komme, Sir, um — ich komme, Mr. Kirby, weil ich Tag und Nacht weder Ruhe noch Frieden finden kann, vor Gedanken, Sir, vor Gedanken —«!

Mr. Kirby sah um sich her. »Komm herein,« sagte

er, »in mein Studierzimmer.«

Neale folgte ihm, aber statt sich niederzusetzen, ging er gerade zu nach dem Fenster und schien in den Garten zu blicken. Mr. Kirby, der den ganzen Tag über zu Fuß gewesen war, setzte sich und, wartete und schnitt sich indeß eine Feder.

Endlich sagte Neale mit einer Art von gedämpfter Stimme: »Vorigen Sonntag lasen Sie, daß ich den Lohn der Arbeiter, die meine Felder einernteten, zurückgehalten habe und ihr Geschrei bis zu den Ohren des Herrn gedrungen sei.«

»Daß Ihr den Lohn Eurer Arbeiter zurückhieltet!« rief Mr. Kirby schnell aus, und wendete sich aus seinem Stuhle um, damit er seinem Besuche ins Gesicht sehen konnte. Er nahm nun die Taschenbibel auf dem Tische, öffnete die Epistel Jacobi und ging, den Finger aus die Stelle legend, damit ans Fenster.

»Ja, ja, da steht es!« sagte Neale. »Ich möchte nun gern den Lohn zahlen, den ich schuldig geblieben — ich kann nicht geradezu sagen aus Betrug, denn es geschah nur aus Härte — ich möchte gern jetzt alles bezahlen, aber die Leute sind todt. Das Fieber hat nur einige davon am Leben gelassen.«

»Ich sehe nun, wie es steht,« sagte Mr. Kirby. »Ihr denkt, das Fieber ist Euch auf den Fersen, weil das

Schreien Eurer Arbeiter zu den Ohren des Herrn gedrungen ist. Ihr möchtet nun gern die Klagen der Verstorbenen und den Zorn Gottes dadurch abkaufen, daß ihr den Lebenden gebt. Ihr fürchtet Euch vorm Tode, und möchtet lieber Euch von Euerm Gelde trennen, so theuer es Euch auch ist, als sterben, und so habt Ihr den Gedanken, Gott zu bestechen, daß er Euch leben läßt.«

»Ist das nicht hart, Sir?«

»Hart? — Obs wahr ist, davon ist die Rede.«

Als sie nun mit einander tiefer in die Sache eingingen, war es klar genug. Neale, der von seiner gewohnten Beschäftigung und Lebensweise, so wie von seinem Gewinne und allen auswärtigen Verbindungen abgehalten worden, war angstbeladen und seiner selbst nicht mächtig. Als die gute Dame die Schlucht verlassen hatte, schien die Sicherheit mit ihr entstehen und der Ort nun dem Zorne Gottes anheim gegeben, und sein Gewissen bezeichnete ihm seinen Anteil daran in den Worten der heiligen Schrift, die so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten, und nun Tag und Nacht vor seinen Ohren wiederklangen.

»Was die gute Dame betrifft,« sagte Mr. Kirby, »so bin ich überzeugt, daß sie hoffentlich nie hören wird, wie einige der hiesigen Einwohner sie betrachten, trotz

alles dessen, was sie für sie getan hat. Könnte irgend etwas ihr Gemüt kränken, so würde es dies sein.« Als er nun sah, wie Neale ihn staunend anblickte, fuhr er fort: »Man sollte denken, sie sei eine Art von Zauberin oder Hexe und es sei etwas Magisches mit ihr, statt daß sie ein gefühlvolles, edelmütiges, furchtloses weibliches Wesen ist, das weiß, wie man die Leute pflegt, und sich nicht fürchtet, dies zu thun, wenn es am nötigsten ist.«

»So glauben Sie nicht, Sir, daß Gott sie zu uns geschickt hat?«

»Ganz gewiß hat er das, so wie er den Doktor schickt und meine Frau und mich, wie er die Menschen zu einander schickt, wenn sie einander bedürfen. Ich versichere Euch, daß ich die gute Dame nie sagen hörte, sie sei ausdrücklich gesendet worden.«

»Sie ist so bescheiden, so natürlich, Sir — es sah ihr nicht ähnlich, so etwas zu sagen.«

»Vollkommen wahr, und sie ist zu verständig, es auch nur zu denken. Nein, nein, es liegt darin nichts das geringste Schreckhafte, daß sie fortgegangen ist. Sie hätte hier nichts weiter thun können, weil sie nicht gehen noch aufsitzen konnte, und sie wird dort, wohin sie gegangen ist, eher gesund werden. Wird sie dies, wie ich hoffe, so wird sie ja wieder zum Besuche zu

uns kommen, und ich halte das für ein so großes Glück wie Ihr, nicht etwa, weil sie gutes Glück mit sich führt, sondern weil wir nichts so sehr bedürfen, als ihr Beispiel von Mut und Verstand und Freundlichkeit.«

»Freilich,« sagte Neale nach einigem Nachdenken, »konnte sie die Leute auch nicht hindern, zu sterben.«

»Allerdings nicht,« versetzte Mr. Kirby, »Ihr und einige Andere trugt Sorge dafür, daß sie es nicht konnte.«

Als Antwort auf Neale's anstarrendes Erstaunen fuhr Mr. Kirby fort: »Seid Ihr nicht der Besitzer mehrerer Hütten in Bleaburn?«

»Ja, ich habe deren 7 zusammen.«

»Das weiß ich wohl — o, nur zu wohl! Neale, Euer Gewissen klagt Euch wegen des Lohns Eurer Arbeiter an, aber Ihr habt Schlimmeres getan, als sie wegen des Lohnes zu drücken. Ein Teil des Unglücks ist Euch allerdings nicht bewußt, aber ich weiß recht wohl, nicht aller. Ich weiß, daß die Witwe Staney Jahr aus Jahr ein Euch bittet, die unglückselige Wohnung, in der sie lebt, herzustellen. Habt Ihr es bis jetzt getan? Nein! Ich hätte gar nicht erst zu fragen gebraucht. Und Ihr quält die arme Frau wegen ihrer Miete, bis sie keine Nacht mehr vor Gedanken daran schlafen kann. Ihr wißt in Euerm Herzen, daß das wahr ist, was sie

sagt, daß wenn ihr Sohn am Leben geblieben wäre — und zum großen Teil war es Eure Härte, die ihn in den Krieg und zu seinem erschrecklichen Schicksale trieb —«

»O still, Sir! Das ertrage ich nicht!« rief Neale.
»Sir, Sie sollten nicht so hart mit mir verfahren! Ich habe einen Sohn, den auch das Unglück im Kriege betraf, und Sie wissen es ja, Mr. Kirby.«

»Allerdings weiß ich es. Und wie behandeltet Ihr ihn? Ihr triebt ihn durch Jähzorn fort, und jetzt sagt Ihr, er solle nicht wieder zurückkommen, weil Ihr keinen Krüppel im Hause brauchen könntet.«

»Jetzt nicht mehr, Sir; jetzt sage ich solche Dinge nicht mehr. Als ich das sagte, war ich in schlechter Laune. Ich will nun jetzt gut mit ihm sein, und ich habe es ihm auch gesagt — das heißt, ich habe es dem Mädchen sagen lassen, die an ihm hängt.«

»Habt Ihr? Ihr habt sie wirklich gesprochen, und Rücksichten für das junge Volk gezeigt?«

»Das habe ich, Sir.«

»Nun, das ist in so weit gut; das ist einiger Grund zu einer bessern Zukunft.«

»Ich wollte Gott danken, Sir, wenn ich das Vergangene wieder gut machen könnte.«

»Das kann nun freilich nicht mehr geschehen.«

sagte Mr. Kirby und schüttelte ihm die Hand. »Die Leute sind todt, wie Ihr sagt, das Unglück ist geschehen und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Es ist eine Lüge, und eine recht bösertige, zu sagen, daß man vergangene Sünden abbüßen kann.«

»O, Mr. Kirby, sagen Sie das nicht!«

»Ich muß es sagen, weil es wahr ist. Ihr sagtet selbst, daß Ihr es bei denen, die Ihr verkürzt, nicht wieder gut machen könntet, weil die Leute todt sind. Was soll das heißen, wenn Ihr sagt, Ihr wünschten daß Euch, das Fieber mit weggenommen hätte, oder Ihr könntet gehen, und Euch erschießen! Ehe Ihr Euch unterfangt, solche Reden zu führen, müßtet Ihr erst auf die andere Hälfte der Sache sehen. Ist nicht das Zukünftige größer als das Vergangene, weil wir Macht darüber haben? Und gibt es nicht einen trefflichen Bibeltext, welcher sagt, daß wir der Dinge vergessen sollen, die dahinten sind, und nach denen streben, die vor uns sind?«

»O, Sir, wenn ich das Vergangene vergessen könnte!«

»Nun, Ihr seht ja, daß Euch die Schrift verbürgt, es zu versuchen. Aber dann muß das Streben vorwärts nach bessern Dingen auch damit Hand in Hand gehen. Vergeßt Ihr das Vergangene und treibt es wie immer,

so wäre Euch besser, Ihr wäret sogleich in der Hölle. Dann wüßte ich nicht, daß Euer Selbsterschießen jemand viel kümmern würde.«

»Aber Sir, ich bin ja bereit alles zu thun, was ich nur kann. Ich will gern alles hergeben, was ich nur besitze. Ja, das will ich.«

»Nun wohlan, so gebt Geld, Zeit, Gedanke und Freundlichkeit, bis Ihr mit Recht sagen könnt, daß Ihr das an Jedermann getan habt, was Ihr wollt, daß an Euch geschehe. Dann wird es Zeit genug noch sein, an das andre zu denken. Zuerst also an diese Eure Hütten. Wenn nicht noch mehrere Personen darin an Schmutz und Dampf sterben sollen, so habt Ihr keine Zeit zu verlieren. Ihr müßt nicht hier sitzen bleiben, von Reue schwatzen und von guten Taten träumen, sondern noch heute daran gehen, das Werk selbst anzugreifen. Vorwärts also! Laßt uns gehen und sehen.«

Pachter Neale ging ziemlich schwach und langsam durch den Vorsaal. Da rief ihn Frau Kirby in das Sprechzimmer und gab ihm ein Glas Wein. Dennoch aber, als sie auf die Straße kamen, sahen die Leute einander an, und sagten, Pachter Neale sehe 10 Jahre älter ans, als gewöhnlich. Doch blickte er mit einigen Zeichen rückkehrenden Muts umher, als er die Knaben die Straße reinigen sah, und bemerkte, daß

doch die Sachen da herum gesund genug aussähen.

»Alles äußere Reinlichkeit,« sagte Mr. Kirby. »Besser allerdings als Schmutz, so weit es geht, wenn wir nur dabei nicht mit geweißten Gräbern statt Wohnungen für Lieb nehmen müßten. Kommt nur und seht, wie unrein es drinnen aussieht.«

Mr. Kirby schonte ihn nicht. Er nahm ihn mit durch alle die sieben Hütten, für die er ungeheure Miete ausgepreßt hatte, ohne seinerseits auch nur die kleinste Bedingung zu erfüllen. Er zeigte ihm jedes Fleckchen zerbrochenen Dachs, oder dumpfer Mauer, oder feuchten Bodens. Er zeigte ihm jeden Haufen Unraths, jede Pfütze voll Schmutz aus Mangel an Abzügen oder andern Mitteln, den Koth hinwegzuschaffen. Er wies ihm an, alles auszuschreiben, was der Reparatur bedürftig, und als er sah, daß Neales Hand so zitterte, daß er nicht schreiben könnte, nahm er ihm den Bleistift aus der Hand und that es selbst. Zwei der 7 Hütten verwarf er gänzlich und Neale mußte, voll Verdruß einwilligen, daß sie niedergerissen und mit allen für die Gesundheit nötigen Erfordernissen wieder ausgebaut würden. Bei den Andern wollte er alles Bedürftige anschaffen, besonders Abzüge. Die Hütten standen so nahe bei einander, daß es möglich war, alles aus ihnen in eine Vertiefung des Felsens abzuleiten. Mr. Kirby gab dem weltlichen Sinne dieses Mannes

dabei so viel nach, daß er ihm bewies, wie die Düngung, die er dadurch erhalte, seinen Feldern so zu Gute kommen werde, daß die Kosten für diese Vorrichtungen dadurch bei weiteren würden übertragen werden. In diesem Augenblicke dachte Neale wirklich nicht daran. Er war durch den Anblick dieser Hütten und ihrer Inwohner zu zerknirscht, zu sehr von Reue und Furcht ergriffen, als daß er nur eine Idee von Gewinn und Verlust hätte hegen können, aber Mr. Kirby hielt es für völlig geeignet, dies herauszuheben, da es dazu beitragen mußte, den harten Mann zu bewegen, in einem solchen guten Werke fortzufahren, wenn sein jetziger milder Sinn vorübergegangen sein würde.

»Wohlan,« sagte Mr. Kirby, als sie aus der siebenten Hütte gingen, »dies mag für heute genug sein. Das Schlimmste dabei ist, daß die Arbeitsleute ans O*** nicht kommen werden. Ich glaube, daß wir nicht einmal einen Baumeister bekommen, der einen Überschlag macht, bis der Ort für fieberfrei erklärt sein wird. Doch gibt es immer noch mancherlei, das unsre eignen Leute thun können.«

»Sie können noch, ehe es finster wird, einigen Dachschiefer befestigen, und diese Fenster hier noch heute ausbessern. Ich hoffe, Mr. Kirby, daß Sie mich ermutigen und mir die Sache nicht noch schwerer

machen werden.«

»Lieber Neale, die Sache steht so. Ihr habt Euer Eigentum nicht aus meiner Hand bekommen und hängt nicht von dem ab, was ich Euch sage. Ihr kommt zu mir und sagt mir, was Ihr fühlt, und fragt mich, was ich davon denke. Ich kann weiter also nichts thun, als aufrichtig gegen Euch und für Euch besorgt zu sein, wie ich es denn auch wirklich bin. Das Übrige muß die Zeit lehren. Wenn Ihr jetzt bloß aus Furcht vor dem Fieber handelt, so wird die Zeit zeigen, wie wortbrüchig Eure Anstrengung ist, denn Ihr werdet sie aufgeben, sobald Eure Furcht vor dem Fieber vorbei ist. Wenn ihr aber wirklich gesonnen seid, redlich zu handeln und Mitleid zu haben im Glück und Unglück, so wird auch das die Zeit lehren, und Ihr sollt dann sehen, ob ich hart bin, oder ob wir gute Freunde sind. Das ist meine Ansicht von der Sache.«

Neale griff an seinen Hut und wollte langsam fortgehen, als Mr. Kirby ihm nachging und noch Folgendes zu ihm sagte:

»Es kann vielleicht Euch selbst über Euern Gemütszustand aufklären, wenn ich Euch noch sage, daß Leute, die sich schwer versündigt haben, wenn irgend etwas vorfällt, sich dadurch erschreckt finden. Geschichten von Erdbeben und Seuchen erzählen uns

von Leuten, die ganz so dachten und fühlten, wie heute Ihr. Ihr denkt ohnstreitig, daß niemand dasselbe ja vorher fühlte, aber Ihr seid nicht der einzige in Bleaburn.«

»Wahrhaftig, Sir?« rief Neale ungemein betroffen.

»Keineswegs. Eine Person, die Euern Hühnerhof oft bestohlen und Eure Eier genommen hat, glaubte, daß ich vergangenen Sonntag von ihr predigte, ob ich gleich davon nicht das Mindeste wußte. Der Mann wünschte es wieder gut zu machen, und fragte mich, ob ich glaubte, Ihr würdet ihm vergeben. Wollt Ihr wirklich meine Antwort wissen? Ich sagte ihm, ich glaubte nicht, daß Ihr es thun würdet, aber er dessenohnerachtet eingestehen und Ersatz leisten müsse.«

»Ihr glaubtet, ich würde ihm nicht vergeben?«

»Nein, und ich glaube es noch jetzt. Ihr würdet sagen und vermeinen, Ihr thätet es, aber in böseren Zeiten, nach Jahren vielleicht würdet Ihr ihm zeigen, daß Ihr es nicht vergessen hättet, und ihn daran erinnern, daß Ihr — etwas gegen ihn hättet. Wo nicht, und wenn ich Euch damit Unrecht thun sollte, so —«

»Sie thun es nicht, Sir! Ich bin außer mir, daß das, was Sie sagen, wahr ist!«

»Nun denn, so denkt darüber nach, ehe er zu Euch

kommt. Dies ist das einzige Geständnis, das mir in der Art gemacht worden ist, aber ich versichere Euch, ich glaube, es gibt nicht einen einzigen Übeltäter in Bleaburn, der nicht krank im Herzen ist wie Ihr, und aus derselben Ursache. Wir haben alle unsre Leiden und Qualen, und die Euern können zum großen Segen für Euch werden, je nachdem Ihr beharrt oder nachlasst.«

Neale sagte, als er nach Hause kam, zu sich selbst, daß Mr. Kirby doch sehr hart gegen ihn gewesen. Wenn ein Mensch, der wegen Mordes gehängt werden soll, mit Hoffnungen auf Triumph und Gewißheit der Seligkeit genährt wird, so müßte doch für ihn ein schnellerer Trost vorhanden sein, als der Pastor ihn habe erblicken lassen. Und doch fühlte er in seinem innersten Herzen, daß Mr. Kirby Recht habe, und konnte um keinen Preis von ihm lassen. Er suchte es so einzurichten, daß er ihm jeden Tag begegnete. Selten konnte er nur ein Wort über seinen Seelenzustand von ihm zu hören bekommen, denn Mr. Kirby billigte es nicht, wenn die Leute von ihren Gefühlen sprachen, besonders nicht von denen, die mit ihrem Gewissen in Verbindung standen, aber bei den Taten, die aus gewissenhaften Gefühlen entsproßen, leistete er ihnen herzlichen Beistand. Auch Pachter Neale bildete sich manchmal ein, er sehe schon die

Zeit voraus — obgleich vor der Hand noch fern — wo Mr. Kirby und er, nach des Pastors eigenem Ausdrücke, würden Freunde werden.

Der Betrag von Geständnissen und Reue, der dem Pastor eröffnet wurde, war allerdings überraschend und ergreifender für ihn, als er es jemand, als nur seiner Frau mitzuteilen sich verstattete, und auch selbst ihr theilte er nur einen Teil dieser Tatsachen mit. Die pilzartigen Entschlüsse, die in der Hitze der Angst aufschossen, waren entmutigend und schmerzlich für ihn, aber doch gab es auch einzelne bessere Fälle darunter. Ein Mann, der mit einem seiner Nachbarn wegen eines Torwegs sich entzweit und es viele Jahre lang so gehalten hatte, ja, selbst nicht zur Kirche gegangen war, damit er dort nicht etwa jenen antreffe, entdeckte jetzt, daß das Leben zu kurz zum Streiten ist, und zu unsicher, um in qualvollen Zwistigkeiten vergeudet zu werden. Ein kleines Mädchen flüsterte Mr. Kirby zu, daß sie auf einem Felde heimlich eine Rübe genommen, und erhielt, um das wieder gut zu machen, die Erlaubnis, das große Rübenbeet ohne Lohn zu jäten. Simpson und Sally baten, sie zu trauen, und um der armen Sally willen war er sehr gern bereit, dies zu thun. Sie waren offenherzig genug in der Erklärung ihrer Gründe. Simpson meinte, keines Menschen Leben sei jetzt einen Heller werth und er

möchte nicht gern in seinen Sünden abgerufen werden, während Sally sagte, daß es noch viel schlimmer sein würde, wenn das unschuldige Würmchen um der Sünde seiner Eltern willen sterben müsse. So hörten sie ihr Aufgebot zu einer Zeit, wo andre Leute an alles andre, nur nicht ans Heiraten dachten, und als die jetzt nicht gebrauchte Kirche geöffnet ward, um sie an den Altar treten zu lassen, nur sie und den Geistlichen, sah es zwar sehr kümmerlich, aber beide fühlten sich gleich darauf um so wohler und besser. Sally meinte, die gute Dame würde mit ihnen zur Kirche gegangen sein, wenn sie noch hier wäre, und wünschte ihr zu wissen thun zu können, daß Simpson endlich sein Versprechen erfüllt habe. Auch noch Andere wünschten, daß die gute Dame erfahren möchte, wie es ihnen ergehe, daß endlich im Januar Kälte eingetreten, und das Fieber gehemmt habe, daß die Familien, die bisher so zusammengedrängt gelebt, sich nun in die leeren Häuser verbreiteten, und daß jetzt so viel Raum vorhanden, daß die schlechtesten Hütten nun unbewohnt ständen, oder niedergerissen würden, um freie Luft zu gewinnen und neue Lagen zu bessern Wohnungen, es auch jetzt ausgemacht sei, daß zwei Drittel der Bewohner Bleaburns vom Fieber oder den Folgen desselben hingerafft worden. Sie dachten aber nicht daran, jemand zu erlangen, der dies alles an die

gute Dame schreibe, noch fiel es ihnen ein, daß sie es vielleicht gar schon wisse. Die Männer und Knaben sammelten schöne Steine für sie und die Frauen und Mädchen strickten Handschuhe und dergleichen und machten Nadelkissen für sie in der Hoffnung, sie eines Tages wiederzusehen. Unterdes sprachen sie täglich von ihr.

Neuntes Kapitel.

Es war ein schöner Frühlingstag, als die gute Dame wieder in Bleaburn erschien. Sie war vollkommen hergestellt und hoch erfreut, Gesundheit auf so vielen Gesichtern um sich her zu erblicken. Viele waren nicht mehr, die sie in der Kraft ihrer Jugend hatte herumgehen sehen, aber andere, die sie hilflos niederliegend, Gerippen gleich, verlassen hatte, waren jetzt aus den Füßen, hatten Glanz in ihren Augen und eine matte Färbung aus ihren Wangen. Es gab dort noch traurige Anblicke vorzeitigen Verfalls, fürchterliche Schäden, Taubheit und Lähmung, die das Fieber zurückgelassen, genug, um das Herz eines Fremden, der zum ersten Male nach Bleaburn kann schmerzlich zu berühren, für Mary aber war der Anblick der eines vom Tode auferstandenen Orts. Es wuchs vieles Gras auf dem Kirchhofe und keins in den Straßen; die Fenster der Hütten standen weit offen und ließen weiß gescheuerte Stuben im Innern erblicken. Auf dem ganzen Orte lag ein unbeschreiblicher Hauch von Frische und Heiterkeit, welcher sie fühlen und sagen ließ, daß sie schwerlich glaube, das Fieber könne

jemals wieder dahin zurückkehren. Als sie auf den Weg kam, der zu ihrer Base führte, vernahm sie den Schlag des Hammers und das Spitzeln von Steinen, und mehrere Arbeitsleute, die sie nicht kannte, wendeten sich von ihrer Beschäftigung, Dielen zu hobeln, ab, um zu sehen, was für ein Menschenhaufe um die Ecke komme. Es waren Bauleute ans O***, die Neale's neue Hütten in trefflichem Styl aufführten, und zwei junge Damen, die so eben von der andern Seite kamen, waren auch ganz betroffen von dem, was das ungewöhnliche Gedräng verursachen könne. Ihre Mutter verstand es jedoch im ersten Augenblicke und eilte voran, die gute Dame zu begrüßen und einen Knaben abzuschicken, um Mr. Kirby schnell herbeizurufen. Frau Kirby's trockne Art und Weise verschwand ganz, als sie ihre Töchter Mary vorstellte.

»Lassen Sie sich die Hand von ihnen drücken,« sagte sie, indem sie selbst die Hand küßte, nach der sie gegriffen hatte.

Mary konnte nicht leicht eine Hand frei machen, so beladen war sie mit Nadelkissen und Strickwaaren, aber die Kirby's nahmen sie ihr ab und zogen mit ihr und den andern, bis die Witwe Johnson aus der Schwelle ihrer Hütte erschien, bleich wie Marmor und ernst wie ein Grabesdenkmal, aber wohl genug, um ihre Arme Mary entgegen zu strecken. Des armen

Jam's Aufregung schien zu zeigen, daß er wohl bemerkte, es gehe etwas Großes vor. Seine Art und Weise war dieselbe wie vor seiner Krankheit, und er hatte nicht eher Ruhe, als bis er die Türe geschlossen, als Mary eingetreten. Jetzt entfernte sich alles auf einige Zeit, eine Menge Augen blieben aber erwartend, wenn die gute Dame wieder herauskommen werde.

Nach wenigen Minuten zeigten die Bewegungen von Jam's Kopfe seiner Mutter, daß, wie sie sagte, jemand komme. Jam's Gehör war außerordentlich scharf, und was jetzt er und andre Leute gleich nachher hörten, war eine Trommel und Pfeife. Nachbar auf Nachbar kam, um den Johnsons zu sagen, was ihre eignen Ohren ihnen schon angekündigt hatten, daß wieder eine Rekrutierung in Bleaburn war, und Jam eilte, von der Musik angezogen, aus dem Hause.

»Es geht ihm wie der Motte mit dem Lichte,« sagte seine Mutter, »ich muß nur gehen und sehen, daß niemand Kurzweil mit ihm treibt, oder ihm zu trinken gibt.«

»Das will ich thun, Base! Ich will gehn. Und dort ist auch Warrender, wie ich sehe, und Anna. Wir wollen schon Sorge tragen für Jam.«

Und so geschah es auch. Anna blickte unterdeß so bedeutungsvoll auf Mary, daß diese sie notwendig

fragen mußte, was es gebe.

»Je nun, nichts weiter, Madam, als daß dort Sally Simpson steht. Sie getraut sich nicht näher zu kommen, aber ich bin überzeugt, daß sie es gern thäte.«

»Sie heißt jetzt Simpson? Wie froh bin ich, daß er sie geheiratet hat!« flüsterte Mary, als sie den Ring erblickte, den Sally nicht ungern zeigte. »Ich hoffe, daß Ihr endlich glücklich seid, Sally.«

»O, Madam, es ist mir nun so ein Stein vom Herzen. Und ich gebe mir alle Mühe, es ihm zu Hause wohl sein zu lassen, damit er es nie bereue.«

Mary dachte bei sich, das Bedenken möchte wohl ganz auf der andern Seite sein, ob nämlich die Frau nicht bereuen dürfte, daß sie sich an einen Mann gebunden habe, der so an ihr handeln konnte, wie Simpson es getan. Witwe Slaney war nicht zu sehen. Die Trommel und Pfeife hatten sie vertrieben. Sie kam herunter, um zu sehen; ihre Aufregung war aber so groß, daß es grausam gewesen wäre, sie zum Bleiben zu veranlassen. Man hörte sie den Riegel verschieben, als sie von der Tür gingen.

»Sie mag weder Jack Neale sehen, noch eine Trommel hören,« bemerkte der Wirt von Pflug und Egge, der gekommen war, um die gute Dame zu sich

einzuladen, um etwas zu sich zu nehmen. »Dort ist Jack Neale,« sagte er, »dort, der junge Mann mit dem hölzernen Beine. Er ist doch verheiratet, trotz seines Zustandes. Seine junge Frau liebte ihn schon vorher, und jetzt nun noch viel mehr, und sie verheirateten sich vorige Woche und er lebt bei seinem Vater. Es muß ein trauriger Anblick für den Vater sein, aber er sagt kein Wort darüber. Das ist auch das Beste, denn ein Brite muß loyal sein.«

»Und warum nicht?« sagte der Doktor, der vom Berge oben herunter gekommen war, als er gesehen, daß unten etwas Ungewöhnliches vorgehe, und seinen Arm der guten Dame angeboten hatte, wie ein alter Kamerad im Kriege mit Krankheit und Tod zu thun wohl berechtigt.

»Warum nicht?« fuhr er fort. »Wir beklagen uns gewaltig über die Unglücksfälle des Kriegs, und es ist traurig, die Krüppel zu sehen und von Schlachten zu hören. Aber wir thaten besser, unsre Klagen über einen Unglücksfall laut werden zu lassen, den wir selbst vor uns haben. Es gehörten viele Schlachten von Albuera dazu, uns so niederzubeugen und an Geist und Leib zu lähmen, wie das Fieber getan hat.«

»Ja, ja, das ist wahr!« rief einer wie von Überzeugung ergriffen.

»Wahr, vollkommen wahr,« fuhr der Doktor fort. »Ich liebe den Anblick eines Rekrutierungs-Corps oder den Klang einer Trommel eben so wenig, als die arme Frau in jenem Hause dort, die noch an gebrochenem Herzen vor Jammer und Qual über ihren Sohn sterben wird, aber es gibt etwas, das ich noch weniger liebe, und das ist das Schwindeln und Zittern des starken Mannes, die absterbende Schwäche der jungen Mutter, das Brechen des kindlichen Auges und den hinschleichenden Nebel am Ufer des Flusses, den bösen Geruch im heißen Wetter und den Dampf im kalten, welche uns anzeigen, daß das Fieber bei uns gehaust hat. Ich erkenne daraus, daß wir noch lange Zeit fort die Schlachten des Kriegs ohne den Trost des Gedanken an Ruhm für uns oder erfüllter Pflicht für unser Vaterland haben werden. Wie ein Wurm im Graben zu sterben, ist weder Ruhm noch Pflicht.«

»Ich glaube nicht,« versetzte Warrender, »daß der Sergeant jemand von unsern jungen Leuten uns entführen wird. Wäre er mit seiner Trommel vor einigen Monaten gekommen, so dürften wohl einige mit ihm gegangen sein, um dem Fieber zu entlaufen, das noch schrecklicher ist als der Krieg, jetzt aber wird er finden, daß der Tod uns keine jungen Leute zum Weggehen gelassen hat.«

Und so bewies sich's auch. Der Sergeant und seine

Leute zogen bald wieder auf die Höhe und verschwanden, die Prophezeiung hinterlassend, das Bleaburn jetzt seinen Ruf des Eifers für König und Vaterland verlieren werde. Und in der Tat hörte man von Bleaburn von da an bis zum Frieden wenig.

Mary konnte nunmehr nicht länger bleiben. Sie war sehr lange von ihrer Heimat Amerika abgehalten worden und dort wartete jemand voll Ungeduld, um ihr eine neue und glückliche Lage zu gewähren. Das klingt, als ob wir von einer wirklichen Person sprächen. Und so ist es auch. Es gab eine solche Mary Pickard, und was sie für ein Dorf in Yorkshire in einer Fieberepidemie that — ist wahr.

Table of Contents

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel.](#)

[Sechstes Kapitel.](#)

[Siebentes Kapitel.](#)

[Achtes Kapitel.](#)

[Neuntes Kapitel.](#)